

KULTUR - POLITIK - WIRTSCHAFT - WISSENSCHAFT

Weiß-Blaue RUNDSCHAU

für Altbayern, Franken und Schwaben

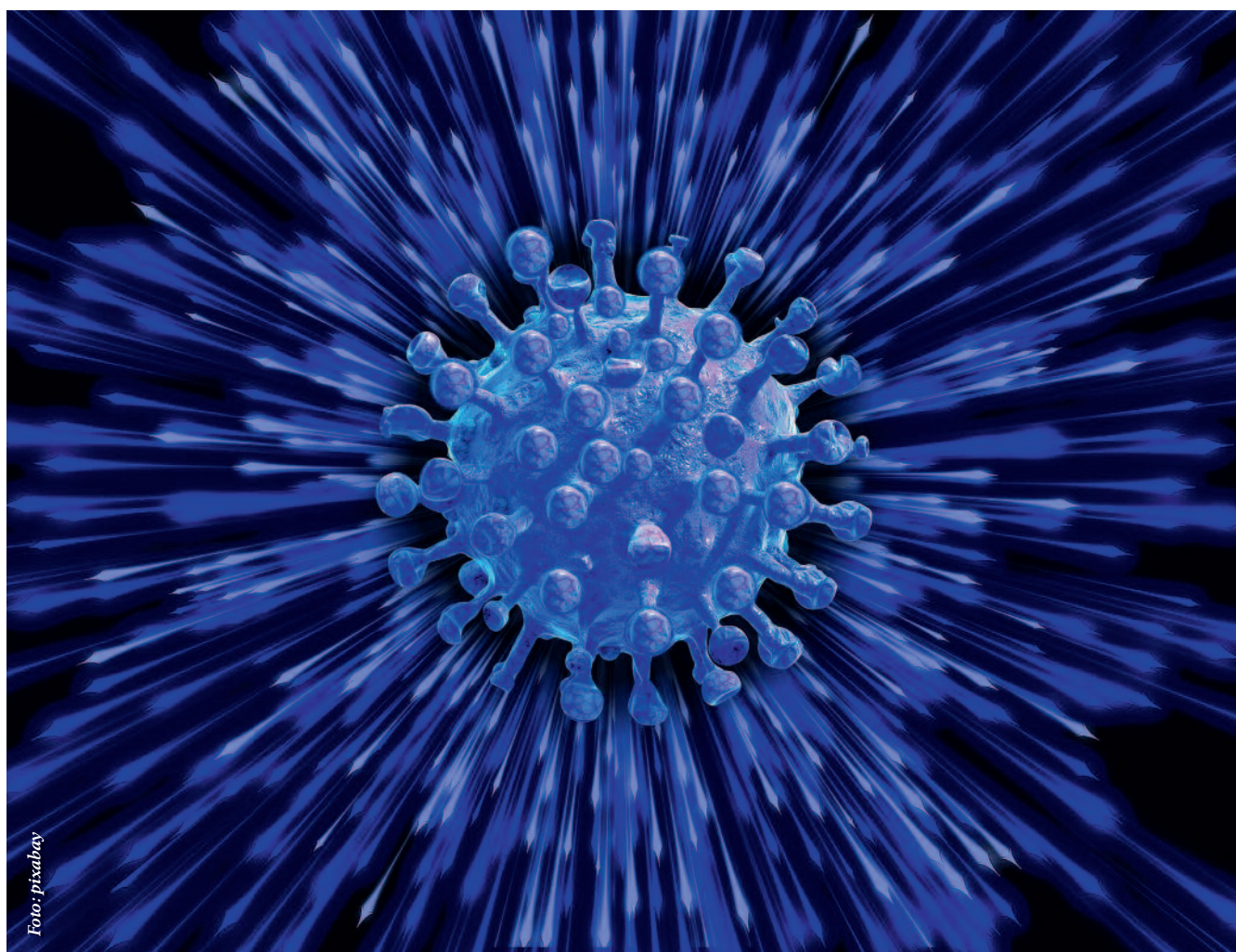


Foto: pixabay



- Ein Jahr Coronakrise und die Konsequenzen
- Defregger-Ausstellung
- Heimatoffensive für Bayern

Vor 100 Jahren wurde der Bayernbund gegründet

Auch wenn pandemiebedingt noch nicht in allen Einzelheiten feststeht, wie gefeiert wird, so gibt es doch allen Grund, stolz zu sein, denn der Bayernbund setzt sich seit mittlerweile 100 Jahren ein für die Belange Bayerns und seiner Menschen: überparteilich und föderalistisch.

Begonnen hat unsere Geschichte im Jahr 1921. Professor Dr. Dieter Weiß, Mitglied im Landesvorstand des Bayernbunds, hat dazu bereits vor einigen Jahren niedergeschrieben:

„Am Jahresanfang 1921 erfolgte der Aufbau einer überparteilichen Sammlungsbewegung der bayerisch-monarchischen Kräfte durch Major Carl Spruner von Mertz (1873-1929). 35 Mitglieder konstituierten am 15. März im Münchner Sterneckerbräu im Tal den Bayerischen Heimat- und Königsbund: In Treue fest (BHKb). „In Treue fest“ war der Wahlspruch des Hausritterordens vom hl. Hubertus und der

Bayerischen Armee gewesen. Einige Ortsgruppen der Königspartei, darunter die in Regensburg, Rosenheim, Nürnberg und Würzburg, traten geschlossen über. Das Hauptziel bildete „Bayerns Erhaltung auf dem Boden des föderalistischen und monarchischen Prinzips“. In den Aufrufen wird der bekannte Satz König Ludwigs I. zitiert: „Wir wollen Deutsche sein und Bayern bleiben“. Eckpunkte des Programms waren eine christliche Staatspolitik und die föderalistische und monarchische Staatsform. Gewaltakte und Umsturz lehnt der BHKb als der Revolution eigene Methoden ab.“

Das Eckhaus Tal/Sterneckergasse gehörte im 16. und 17. Jahrhundert der Bierbauerfamilie Sternegger, nach der seit 1696 auch die Straße benannt ist. Eine Brauerei ist hier seit 1557 nachweisbar.

Das Historische Lexikon Bayerns weist das Sterneckerbräu als Münch-



ner Gaststätte im Tal 54 (heute 38) nahe des Isartores aus, erbaut im Jahr 1900. Historische Bedeutung erlangte das Sterneckerbräu als Treffpunkt und erste Geschäftsstelle der Deutschen Arbeiterpartei (DAP), der Vorgängerin der NSDAP, von Oktober 1919 bis Januar 1920. Zwischen 1933 und 1945 befand sich hier das Parteimuseum der NSDAP.

Das Gebäude überstand den Krieg. 1957 wurde die Gaststätte geschlossen und das Erdgeschoss zu einem Laden umgebaut. *Quelle: Wikipedia* ■

Zur Titelseite

Die Weiß-Blaue Rundschau begleitet seit mittlerweile 63 Jahren das Wirken des Bayernbunds um Politik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft in Bayern. Es ist wohl einmalig in dieser Zeit, dass seit der Ausgabe 2/2020 ein Thema, nämlich Corona und die

Folgen, gleich viermal innerhalb eines Jahres das Titelfoto bestimmt hat.

Die massiven Auswirkungen der Pandemie auf das öffentliche, private, soziale und kulturelle Leben in Bayern veranlassen uns, in dieser Ausgabe

einen thematischen Schwerpunkt auf dieses Thema zu legen. Dazu haben wir kompetente Persönlichkeiten um ihre Meinung gebeten, welchen Konsequenzen sie für ihren Bereich sehen. ■

Liebe Mitglieder des Bayernbundes, liebe Leser der Weiß-Blauen Rundschau!

Ein herzliches Grüß Gott in unserer Februar/März Ausgabe im 64. Jahrgang der Weiß-Blauen Rundschau.

Als ich vor einem Jahr zum Verfassen des Editorials ansetzte, konnten wir auf eine gelungene und sehr informative Berlin-Reise zum 30jährigen Mauerfall-Jubiläum zurückblicken. Zusammen mit dem Landesverband der Bayerischen Trachtenverbände hatten wir diese Fahrt organisiert, da wir auch sonst in so manchen Bereichen gemeinsam unterwegs sind.

So sind wir im Projekt „Mundart Wertvoll“ schon Jahre zusammen mit der bayerischen Trachtenjugend aktiv und auch mit „Heimat-Unterricht an der Grundschule“ wollen wir unseren Kindern Wissenswerter näherbringen und somit dem Begriff „Heimat“ auch bei unseren Jüngsten eine Zukunft geben.

Nicht zu vergessen das Projekt „Zukunft unserer Regionen“, das ein sehr wichtiges Kernthema (Weiterführung von „Zukunft unserer Dörfer“) des Bayernbunds ist und bisher schon viele Anregungen bis tief in die Gemeinden hinein bewirken konnte. Hinweisen möchte ich hier auf die Seiten 26 und 27 in diesem Heft, da der Bayerische Landesverein für Heimatpflege e.V. sich auch gerade dieser Problematik annimmt.

Im Übrigen kam ich genau mit diesem Projekt als Referent und Projektbetreuer von „Nahversorgung ist Lebensqualität“ oder „Lebensqualität durch Nähe“ zum Bayernbund, da ich seit über zwanzig Jah-

ren an dieser Bewusstseinsbildung arbeite.

Nun könnte ich an dieser Stelle schreiben, warum diese Projekte und Aufgaben seit einem Jahr ruhen. Doch zum Thema Corona hatte unser leitender Redakteur Fritz Lutzenberger die Idee, viele Meinungen und Sichtweisen nach einem Jahr Corona-Pandemie in unserem Bayern zusammenzutragen. Dies ist ihm auch bestens gelungen und ich möchte allen Verfassern von Artikeln dafür einen besonderen Dank aussprechen.

Blicken wir damit auch gleich in die nahe Zukunft des Jahres 2021. So sind wir gerade im organisatorischen Bereich in Abstimmung mit der Staatskanzlei, um für den Festakt zum 100-jährigen Jubiläum des Bayernbundes eventuell einen neuen Termin Ende Mai oder im Juni zu finden, da der ursprünglich angedachte 13. April 2021 18.00 Uhr zu unsicher ist und wir alle nicht wissen, ob wir die Feier in der angedachten Form umsetzen können. Wir werden Sie auf alle Fälle über die Kreisvorsitzenden sobald als möglich informieren und auch umgehend zu einer Landesvorstandssitzung einladen, sobald dies wieder möglich ist.

Um nochmals zum Projekt „Zukunft unserer Regionen“ zu kommen: Diese Aufgabe wird eines großen Engagements von uns Allen nach dem Abklingen der Pandemie bedürfen! Denn in unserem Land wird die Veränderung in bestimmten Bereichen eine noch nie dagewesene Fahrt aufnehmen – ob kulturell, gastronomisch,



Sebastian Friesinger

im Einzelhandel oder in unseren Vereinen und Verbänden, um nur wenige Ebenen zu nennen. Unsere Innenstädte und die gewachsenen Ortsmittelpunkte in unseren Gemeinden werden eine noch rapidere Wandlung erleben als wir es schon zu Beginn des Projektes vorausgeahnt haben.

In diesem Sinne stehen 2021 zum Jubiläum weiter große Aufgaben an und wir Alle, nicht nur im Landesvorstand und in den Kreisverbänden, sondern alle einzelnen Mitglieder sind hiermit aufgerufen mitzuwirken. Um uns hier in gewohnter Weise einbringen zu können, brauchen wir viel Kraft und in erster Linie Gesundheit. Diese wünsche ich Allen von Herzen für die kommenden Aufgaben!

Sebastian Friesinger
Bezirksrat, Landesvorsitzender

Die Weiß-Blau Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e. V.

Wo alles begann	2
Editorial	3
EIN JAHR CORONAKRISE ERFAHRUNGEN UND KONSEQUENZEN	4
Staatsminister	6
Dr. Florian Herrmann MdL	
Landtagspräsidentin	7
Ilse Aigner MdL	

Dr. Wolfgang Heubisch MdL	8	Dieter Vierlbeck	18
Thomas Gehring MdL	8	Anneliese Göller	19
Florian Streibl MdL	9	KULTUR	
Josef Mederer	10	Defregger-Ausstellung	20
Martin Sailer	10	Kloster Altomünster	22
Florian Besold	11	Maischbottiche	23
Dekan Daniel Reichel	12	GREMIEN, VERBÄNDE	24
Dr. Uwe Brandl	13	Alois Glück	25
Dr. Theodor Danzl	14	KV Rosenheim	25
Dr. Franz Heigenhauser	15	Heimatoffensive für Bayern	26
Dr. Karl Breu	15	IMPRESSUM	27
Max Bertl	16		
Prof. Dr. Albert Göttle	16		
Klaus Stöttner MdL	17		

Ein Jahr Coronakrise: Erfahrungen und Konsequenzen

Als im Januar vergangenen Jahres die ersten Meldungen kamen, dass in der chinesischen Metropole Wuhan 44 Menschen an einer schweren Lungentzündung erkrankt sind, konnte sich noch niemand vorstellen, dass sich aus diesem vermeintlich weit entfernten Infektionsherd eine Pandemie entwickeln würde, die sich schnell mit dem internationalen Reiseverkehr auch nach Deutschland verbreitet.

Schon bald zeigte sich, dass die Welt nur unzureichend auf eine solche Pandemie vorbereitet war, obwohl auch bei uns die entsprechenden Pläne eigentlich in der Schublade lagen.

Im März rief die Weltgesundheitsorganisation WHO offiziell die Pandemie aus. Auch Deutschland reagierte mit Abstands- und Hygieneregeln, Betriebe aber auch Grenzen wurden geschlossen. Masken wurden zu unserem ständigen Begleiter.

Kein anderes Ereignis in der Geschichte seit dem 2. Weltkrieg hat in der Folge in Bayern tiefere Spuren in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft hinterlassen.

Im Sommer schwächte sich die Infektionswelle ab und die Menschen wählten sich in trügerischer Sicherheit, obwohl kritische Stimmen bereits früh vor einer zweiten Welle warnten.

Mittlerweile unterliegt das öffentliche und private, das soziale und das kulturelle Leben seit rund einem Jahr massiven Einschränkungen, deren Folgen für die Menschen, aber auch Organisationen und Vereine nach wie vor kaum abzuschätzen sind. Deshalb muss auch die Weiß-Blaue Rundschau diesem Thema einen Schwerpunkt in einer Ausgabe widmen.

Während sich die meisten offiziellen Stellungnahmen mit abstrakten Infektionszahlen und aufsummierten Todesfällen befassen, sind wir dankbar, dass wir von einer unmittelbar betroffenen Patientin in mittlerem Alter, kerngesund, berufstätig und sportlich aktiv, die aus verständlichen Gründen anonym bleiben möchte, einen persönlichen Bericht über ihre Erkrankung erhalten haben. Ihre behandelnden Ärzte stuften ihren Fall als mittelschweren Verlauf ein.

Nachdem sie am 18. November 2020 am Arbeitsplatz Kontakt mit einer coronapositiven Person hatte, unterzog sie sich am 25. November freiwillig vorsorglich einem Corona-

Erste Symptome zeigten sich am 25.11.2020 abends (Fieber 38,6 Grad, Gliederschmerzen, starke Kopfschmerzen). Am 26.11.2020 erhielt ich des Befundbericht mit Nachweis des Coronavirus Sars-CoV-2 RNA.

Am 27.11.2020 dann der erste Kontakt mit dem Gesundheitsamt mit Quarantäneanordnung bis vorerst 02.12.2020, Meldung von Kontaktpersonen und Hinweis zur täglichen Führung eines Online-Symptom-Tagbuches.

Zu den ersten Symptomen kamen im Verlauf der ersten Woche Schnupfen, trockener Husten, Verlust des Geruchs- und Geschmackssinnes, Durchfall und ständige Übelkeit hinzu. Gegen Ende der ersten Woche stellten sich massive Herzrhythmusstörungen ein.

Daraus folgten Kreislaufversagen und allgemeine Schwäche. Der Kontakt mit dem Hausarzt war während dieser Zeit nur telefonisch möglich, es gab keine Untersuchungsmöglichkeit in der Praxis.

Aufgrund des schlechten Allgemeinzustandes und der Herzrhythmusstörungen erfolgte die Einweisung in das

Schongauer Krankenhaus. Dort wurde ein Vorhofflimmern am Herzen festgestellt, das eine Nacht auf der Intensivstation überwacht wurde. Danach Verlegung auf die Isolierstation.

Während des Krankenhausaufenthaltes wurden die grippeähnlichen Beschwerden symptomatisch behandelt und verschiedene Untersuchungen durchgeführt, u. a. mehrere PCR-Abstriche (bis 08.12.2020 weiterhin positiv), EKG's, ständige Blutkontrollen, CT zur Abklärung von Lungenembolien. Beim CT zeigte sich der Befall der beiden Lungenflügel mit Covid-19 typischen pneumonischen Infiltrationen.

Nachdem im Krankenhaus weitere PCR-Abstriche ein positives Ergebnis brachten, wurde die Quarantäneanordnung bis 15.12.2020 verlängert.

Ich fühlte mich durch den zuständigen Oberarzt Dr. H. und das Pflegepersonal des Schongauer Krankenhauses sehr gut und fürsorglich betreut. Die Unterbringung auf der Isolierstation erfolgte in einem Einzelzimmer, das allerdings während des kompletten Aufenthaltes nicht verlassen werden durfte (nur zu den erforderlichen Untersuchungen in Begleitung einer Pflegekraft). Ein Besuch durch Angehörige war ebenfalls nicht möglich.

Nach zwei Wochen Krankenhausaufenthalt und Verbesserung des Allgemeinzustandes wurde ich am 15.12.2020 nach negativem Abstrich und einem Gewichtsverlust von rd. 4,5 Kilo entlassen. Der Geruchs- und Geschmackssinn ist zwischenzeitlich wieder zurückgekehrt. Die Quarantäne wurde durch das Gesundheitsamt aufgehoben.

Auch in der vierten Krankheitswoche immer wieder erhöhte Körpertemperatur und selbst einfachste Dinge im Haushalt sind sehr belastend. Viele Ruhe- und Schlafphasen bestimmen den Alltag. Die

Herzbeschwerden sind aufgrund von Medikamenten etwas besser, doch nach wie vor vorhanden und müssen weiter ärztlich beobachtet und begleitet werden.

In der fünften Woche sind kleine Spaziergänge möglich, aber unheimlich anstrengend.

Ab der siebten/achten Woche erfolgt der Versuch, über eine Wiedereingliederungsmaßnahme in den Arbeitsalltag zurückzufinden.

Anmerkung: Auch zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses Ende Januar war die Patientin noch nicht wieder voll arbeitsfähig.

Wer diesen Bericht eingehend liest und darüber bedenkt, dass allein in Deutschland sich über 2 Millionen Menschen nachweislich infiziert haben und weit über 50.000 Menschen an oder in Verbindung mit dem Virus unter teilweise unwürdigen Umständen verstorben sind, kommt zu dem Ergebnis, dass sich alle, die diese Pandemie verharmlosen oder gar leugnen, sich am Leid der Betroffenen mitschuldig machen.

Natürlich sind die wirtschaftlichen Folgen eines langen Lockdowns verheerend, in Anbetracht der staatlichen Hilfeleistungen und unseres umfassenden Sozialsystems aber immer noch verkraftbar.

Sorgen machen müssen wir um Kinder und Jugendliche. Je länger die Pandemie und die damit verbundenen Schulschließungen dauern, desto gravierender sind die Auswirkungen. Wir müssen uns bewusst machen, dass nicht nur die sozialen Kontakte fehlen sondern auch die Inhalte vieler Unterrichtsmonate.

Solange keine wirksamen Medikamente auf den Markt kommen, bleibt uns nur die Möglichkeit, uns an die mittlerweile sattem bekannten Hygieneregeln zu halten und uns mit dem Thema der Impfung zu befassen.

Dass bei vielen Menschen, insbesondere bei jungen Frauen, Vorbehalte

bestehen, ist verständlich. Gleichwohl sind sie nicht berechtigt und gibt es derzeit auch keine echte Alternative, um die Pandemie wirklich einzudämmen.

Impfen ist Hilfe zur Selbsthilfe und schützt nicht nur sich selbst, sondern auch Andere. Impfen ist damit gelebte Solidarität.

Die Angst vor einer Veränderung des menschlichen Erbgutes ist unbegründet: die neuen Impfstoffe mit der mRNA-Technologie entfalten ihre Wirkung im Zellplasma und nicht im Zellkern, in dem sich unser Erbgut befindet.

Auch erst in Zukunft auftretende Spätfolgen sind nicht zu erwarten, weil die Wirkstoffe der Seren sehr schnell aus dem Körper ausgeschieden werden. Wenn es zu Nebenwirkungen kommt, dann sofort.

Für diese Ausgabe der Weiß-Blauen Rundschau haben wir für die Legislative die Präsidentin des Bayerischen Landtags und parteiübergreifend die

jeweiligen Vizepräsidenten, für die Exekutive die Bayerische Staatskanzlei und dazu auch noch Angehörige unseres Landesbeirats und Mandatsträger auf unterschiedlichen Ebenen eingeladen, uns ihre Sicht auf die Pandemie zu erläutern und folgende Fragen gestellt:

1. Wie ist Ihre persönliche Sicht auf die Pandemie?
2. Welche Auswirkungen der Coronakrise sehen Sie in Ihrem Bereich als besonders gravierend an?
3. Welche Folgerungen und Konsequenzen müssen wir nach Ihrer Meinung ziehen?

Die Antworten finden Sie in dieser Ausgabe. Leider haben nicht alle Vizepräsidenten des Bayerischen Landtags die Gelegenheit genutzt, ihre Position darzustellen. ■

Fritz Lutzenberger,

redaktion.wbr@bayernbund.de



Weiß-Blau Rundschau im Abonnement

Liebe Freunde unserer Weiß-Blauen Rundschau, gerne können Sie unsere Zeitschrift in Form eines Abonnements an Freunde, Bekannte und Interessierte verschenken. Sie bezahlen für 6 Ausgaben eines Jahres 12,- Euro und erhalten einen Geschenkgutschein (mit Option auf Verlängerung).

Infos und Unterlagen bei unserer Landesgeschäftsstelle:

Email: postfach@bayernbund.de

Telefon: 08031/9019140

Fax: 08031/9019189

Das Virus nimmt sich jeden Raum, den man ihm lässt



*Staatsminister Dr. Florian Herrmann MdL,
bayerischer Staatsminister für Bundesangelegenheiten und Medien.*

Corona ist ein heimtückisches, potenziell tödliches Virus. Persönlich zählen die vergangenen Monate für mich zu den anstrengendsten und herausforderndsten seit ich politisch tätig bin. Besonders betroffen macht die Vielzahl der Menschen, die täglich in Krankenhäusern um ihr Leben kämpfen.

Es ist unsere Aufgabe, durch kluge und wirksame Maßnahmen so viele Menschenleben wie irgendwie möglich zu schützen. Unsere Entscheidungen mit den damit einhergehenden Einschränkungen beschäftigen mich sehr. Sie werden keinesfalls leichtfertig beschlossen: sie sind Ergebnisse eines langen Abwägungsprozesses in enger Abstimmung mit Bund, Ländern und unter intensiver Einbeziehung zahlreicher Experten.

Aus meiner Sicht haben sich das föderale System und die etablierten bayerischen Katastrophenschutzstrukturen bewährt.

Die Auswirkungen sind in vielen Bereichen enorm: in der Wirtschaft, in der Bildung, für Kinder, Jugendliche und Familien, für Senioren, sozial Bedürftige und Menschen mit Behinderung. Sie alle befinden sich in einer Ausnahmesituation, die nicht leicht zu bewältigen ist. Ganz besonders verdienen die Menschen, die im Gesundheits- und Pflegebereich arbeiten, unsere höchste Anerkennung und Unterstützung – nicht nur jetzt, sondern auch nach der Pandemie.

Es ist unbedingt erforderlich, die Funktionsfähigkeit des Gesundheitssystems weiter zu stärken. Aber klar ist auch: Oberste Aufgabe des Staates ist es, das Leben und die Gesundheit der Menschen zu schützen, denn diese sind unwiederbringlich, wenn sie einmal beschädigt sind.

Das Virus nimmt sich jeden Raum, den man ihm lässt: Wir dürfen nicht nachlassen, das Infektionsgeschehen einzudämmen. Der Impfstoff ist unsere erste echte Waffe gegen das Virus.

Aber auch mit Impfstoff bleibt es noch ein langer Weg: Es bleibt weiter unerlässlich, die Hygiene-Regeln zu beachten, also: Maske tragen, Abstand halten und Kontakte zu reduzieren, also umsichtig und vorsichtig zu agieren.

Alle unsere Maßnahmen dienen dem Schutz von Leben und Gesundheit. Gleichzeitig ist sich die Staatsregierung bewusst, dass durch diese Maßnahmen auch wirtschaftliche Existenzen gefährdet werden können. Um unsere Unternehmen von Anfang an bestmöglich zu schützen, haben Bayern und der Bund schnell und im internationalen Vergleich einzigartige finanzielle Hilfen beschlossen. Auch deshalb sind sich Fachleute darüber einig, dass Deutschland und gerade auch Bayern bald wieder zu seiner wirtschaftlichen Stärke zurückfinden wird.

Die Pandemie hat darüber hinaus deutlich gemacht, wie wichtig Forschung und Wissenschaft sind. Der Forschungsstandort Bayern muss daher weiter gestärkt werden. Gleiches gilt für den Öffentlichen Gesundheitsdienst und unser gesamtes Gesundheitssystem.

Corona hat aber auch gezeigt, dass es noch ein zweites Virus gibt, das wir bekämpfen müssen: Fake News und Verschwörungstheorien sind eine ernsthafte Gefahr für ein gutes gesellschaftliches Miteinander sind, vor allem wenn Fakten und naturwissenschaftliche Erkenntnisse ignoriert und bewusst die Unwahrheit behauptet wird. Es bleibt eine Daueraufgabe, hier Aufklärung und seriöse Information entgegenzusetzen, vor allem in den Blasen der social media, in denen mancher seinen eigenen Vogel für den Heiligen Geist hält. ■

Liebe Landsleute,...



Foto: Rolf Poss

*Ilse Aigner MdL,
Präsidentin des Bayerischen Landtags,
Mitglied im Landesbeirat des Bayernbunds.*

...das Jahr 2020 liegt hinter uns, die Corona-Pandemie hatte es fest im Griff. Schwere Zeiten waren das und sind es noch immer: Tausende Tote und schwer Erkrankte, Lockdowns im Frühjahr, im Herbst und Winter mit Sorgen um wirtschaftliche Existenzen und das gewohnte Zusammenleben: Wie Kinder betreuen und daneben arbeiten? Wie körperlichen Abstand und fühlbare Nähe im Hinblick auf Ältere und Schwächere zusammenbringen? Wie die Lebensfreude im Alltag erhalten? Ich kenne diese Konflikte – auch aus vielen Gesprächen. Sorgen und Ängste treffen jeden in der größten Krise unseres Landes seit dem Zweiten Weltkrieg.

Das Virus zwingt die Politik, Regeln zu machen, um Leben zu schützen. Dabei gibt es immer wieder Entschei-

dungen, die wir hinterfragen können und müssen. Verlässliche und beständige Regeln zu machen, fällt schwer. Denn wir wussten und wir wissen zu wenig über das Virus. Und zugleich müssen wir mit immer neuen Erkenntnissen Schritt halten. Wir sind Schritte vorwärtsgegangen. Wir haben versucht, zu differenzieren und Zumutungen im Rahmen zu halten. Und wir mussten Schritte zurückmachen. Der harte Winter, neue Mutationen des Virus und steigende Infektionszahlen haben uns keine andere Wahl gelassen. Am Ende leitet uns die einfache, aber folgenreiche Erkenntnis: Das Einzige, was hilft, ist Begegnungen dramatisch zu reduzieren!

Die Politik stemmt sich mit historisch einmaligen Milliardenprogrammen gegen die wirtschaftliche Krise. Nicht alles werden Staat und Steuerzahler auffangen können. Doch es gleicht einem Marathonlauf: Ich denke: Wir sind vielleicht bei Kilometer dreißig. Da wird es hart. Aber es gilt durchzuhalten. Denn das Ziel kommt langsam in Reichweite. Ich finde, wir haben Grund zur Zuversicht: dank eines Impfstoffes in Rekordzeit! Jede Geimpfte und jeder Geimpfte ist eine gute Nachricht. Auch die Möglichkeiten der Therapie werden besser. Und der harte Winter wird auch zu Ende gehen!

Es gibt Fragezeichen und Widerspruch zu den Regeln und Maßnahmen, die die Politik gemacht hat. Das ist erlaubt, sogar gewünscht. Die andere Meinung ist Kernbestandteil unserer Demokratie. Sie ist im Ringen um die beste Lösung unverzichtbar. Aber mir wird zu viel Stimmung gemacht: entgegen der Erkenntnisse und gegen alle Vernunft. Das schulterzuckend hinzunehmen, ist keine Option.

Denn ansonsten finden absurde Verschwörungstheorien immer mehr Anhänger. Und was dort an radikalen Worten gebraucht wird, mit großen Emotionen unterlegt, hat dann verhängnisvolle Folgen: Schuldzuweisungen gegen Minderheiten, Gewalt gegen Sachen und Menschen und damit Angriffe, die auf die Akzeptanz unserer Demokratie zielen.

Auch deshalb hatte es für mich höchste Priorität, die Debatten von der Straße in das Parlament zu holen. Natürlich ist die Krise die Stunde der Exekutive. Aber wir haben auch im Zuge der Pandemie gezeigt: Der Bayerische Landtag ist der Ort der Debatte und der Entscheidung. Denn tatsächlich haben wir ein verlässliches und klar strukturiertes Verfahren etabliert: Zuerst tagen die Ministerpräsidenten mit der Bundeskanzlerin in Berlin, dann das bayerische Kabinett, und, bevor die geplanten Maßnahmen bei uns in Kraft treten, erfolgen eine Regierungserklärung des Ministerpräsidenten im Bayerischen Landtag, die Debatte im Plenum und die Abstimmung über den Kurs. Das macht Haltungen von Abgeordneten und Fraktionen transparent – und beugt Verschwörungstheorien vor.

Die demokratischen Institutionen sind auch in der Krise stabil. Die grundsätzliche Zustimmung einer großen Mehrheit in der Bevölkerung ist – bei aller Kritik – da. Die Gegner der Demokratie sind lauter geworden. Aber hindern können sie mich nicht in meiner vorsichtigen Zuversicht: 2021 wird das Jahr sein, in dem wir Corona besiegen. Und unsere Demokratie wird gestählt aus der Krise hervorgehen!

Ilse Aigner

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Durch Corona persönlich betroffen



*Dr. Wolfgang Heubisch MdB (FDP)
Am 5. November 2018 von der Mehrheit
der Abgeordneten zum 6. Vizepräsidenten
des Bayerischen Landtags gewählt.*

Kurz vor Weihnachten vergangenen Jahres hat mich und meine Frau Corona persönlich erwischt. Wir beide hatten zum Glück einen milden Krankheitsverlauf und konnten durch

Unterstützung von Familie und Freunden die Quarantäne über die gesamten 14 Tage gut überstehen. Die persönliche Betroffenheit hat meine Meinung zur Pandemie noch verstärkt.

Auch wenn ich nicht mit allen Maßnahmen der Staatsregierung einverstanden bin, ist es sehr wichtig, vor allem die Risikogruppen zu schützen. Letztlich wird nur durch die Verimpfung die Pandemie eingedämmt und besiegt werden können. Hierbei gilt es aber auch vor allem, neben der Sicherstellung von Impfstoff-Dosen, die Impfbereitschaft der Bevölkerung durch Aufklärung zu stärken. Ich lasse mich definitiv impfen und hoffe, dass viele Weitere mitziehen! Als kulturpolitischer Sprecher der FDP-Fraktion im Landtag sind es für mich vor allem die soloselbstständigen Künstler*innen die mit am härtesten von der Coronakrise getroffen wurden. Die Lage

für viele Kunst- und Kulturschaffende in Bayern ist dramatisch, viele befinden sich in existenzieller Not. Seit Beginn der Corona-Krise habe ich die Bayerische Staatsregierung schon mehrfach aufgefordert, nicht nur von der Rettung der bayerischen Kultur zu sprechen, sondern auch zu handeln.

Die Corona-Krise hat in vielen Bereichen aufgezeigt, dass dringend Handlungsbedarf besteht. An oberster Stelle steht für mich hierbei die fehlende Digitalisierung in Bildungseinrichtungen. Hier hat man die Entwicklungen verschlafen und den Preis dafür zahlen nun Schüler*innen und Eltern. Es steht außer Frage, dass in der aktuellen Infektionslage eine Rückkehr zum Präsenzunterricht nicht möglich ist und gleichzeitig versagen die digitalen Lernplattformen. Für mich ist es enorm wichtig, aus der Krise zu lernen. Wir müssen vorbeugend handeln und nicht nur reagieren, wenn es wieder einmal zu spät ist. ■



*Thomas Gehring MdB,
(B'90/Grüne), seit 2008 Mitglied des
Bayerischen Landtags, seit 2018 Vize-
präsident des Bayerischen Landtags.*

Die Corona Krise zeigt uns die Schwachstellen unserer sozialen Infrastruktur auf

Die Pandemie ist ein Naturereignis und lässt sich nicht wegdiskutieren. Sie trifft uns als Gesamtgesellschaft und das weltweit. Daher brauchen wir das Verständnis der Bürgerinnen und Bürger, da das Verhalten jeder und jedes Einzelnen entscheiden wird, ob und wie schnell wir diese Pandemie überwinden können.

Deshalb habe ich auch kein Verständnis dafür, dass einzelne Gruppie-

rungen diese Pandemie dazu nutzen, Menschen zu verunsichern oder aufzuhetzen und auch zum Boykott der Maßnahmen aufrufen. Das ist schlicht unverantwortlich. Der Eigenschutz und der Schutz Anderer haben oberste Priorität und daher sind auch Maßnahmen wie das Tragen der Schutzmasken, Abstand halten und die Minimierung der Kontakte richtig und wichtig. Die Coronakrise und deren Auswirkung hat unmittelbare

Auswirkungen auf die parlamentarische Arbeit. Bisher gelebte Selbstverständlichkeiten, wie kurze persönliche Treffen, unkomplizierte Klärungsgespräche, direkte Kontakte sind nicht mehr ohne weiteres möglich. Viele Sitzungen werden als Videokonferenzen durchgeführt, Plenarsitzungen finden weiter in Präsenz statt.

Wichtig ist mir und meinen Kolleginnen und Kollegen, dass das Parlament voll arbeitsfähig bleibt, öffentlich debattiert und Entscheidungen trifft. Ich habe mich mit meiner Fraktion dafür eingesetzt, dass wir dafür die gesetzlichen Grundlagen schaffen und auch, dass eine Corona – Kom-

mission eingerichtet wird, mit Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen, die die einzelnen Maßnahmen der Krisenbewältigung begleitet. Diese Anträge wurden jedoch abgelehnt. Wir müssen aber als Parlament darauf drängen, dass die grundsätzlichen und weitreichenden Entscheidungen der Pandemiepolitik vom Parlament beraten, beschlossen und mitgetragen werden müssen. Ich bin froh, dass wir Debatten dazu mittlerweile im bayerischen Landtag führen, denn dies ist wichtig auch für die Akzeptanz der Bevölkerung. Die Corona Krise zeigt uns die Schwachstellen unserer sozialen Infrastruktur auf und macht uns deutlich, dass wir unseren

Sozial- und Kulturstaat in Bayern stärken und krisenfest machen müssen, um das Miteinander in der Gesellschaft zu verbessern.

Dazu gehören die Bildung für alle Kinder in Bayern, die Sorge um die Bildungsverlierer, wie auch der Gesundheitsschutz für Kinder und Lehrkräfte und die digitale Ausstattung der Schulen. Und wir müssen lernen, dass wir der Betreuung der Senioren und Seniorinnen angesichts des demographischen Wandels einen größeren Stellenwert einräumen und die Arbeitsbedingungen der Pflegekräfte verbessern. ■

Die Pandemie ist kein Sprint sondern ein Marathon



*Florian Streibl MdL,
Fraktionsvorsitzender der
FREIE WÄHLER Landtagsfraktion,
Mitglied im Landesbeirat des Bayernbunds*

Die schockierenden Bilder von Bergamo im März vergangenen Jahres haben mir sehr rasch vor Augen geführt, wie gefährlich das Virus ist. Es handelt sich eben nicht um eine harmlose Grippe – vielmehr ist Co-

rona eine Katastrophe für die gesamte Menschheit. Deshalb empfinde ich höchsten Respekt vor den Beschäftigten unserer Krankenhäuser, Pflegeheime und den Gesundheitsämtern. Sie alle arbeiten in diesen Monaten bis zur völligen Erschöpfung und akzeptieren die starke Belastung klaglos.

Ich denke auch an die vielen Ehrenamtlichen, die sich um ältere Mitbürger kümmern und für sie einkaufen, damit sie sich dem Virus nicht aussetzen müssen und zu Hause in Sicherheit bleiben können.

Abstandsregeln, Maskenpflicht, Hygienemaßnahmen – das macht auch unsere Arbeit im Maximilianeum nicht einfacher. Daher haben wir neue Wege der Arbeitsgestaltung gefunden. Um auf Face-to-Face-Begegnungen möglichst verzichten zu können, greifen wir auf Videokonferenzen und Telefonie zurück.

Der gesamte Kontakt zum vorpolitischen Raum, etwa Gespräche mit Vereinen und Verbänden, leidet eben-

falls stark unter der Pandemie. So können Reden auf Verbandsfeiern oder Grußworte bei Festivitäten oder Jubiläen derzeit nicht stattfinden. Und auch die wöchentlichen Bürgersprechstunden, die meinen Fraktionskollegen und mir sehr am Herzen liegen, können im Moment nicht persönlich, sondern nur via iPad und Co. stattfinden.

Wir brauchen vor allem einen langen Atem: Die Pandemie ist kein Sprint, sondern ein Marathon. Deshalb dürfen wir unter keinen Umständen die Geduld verlieren und müssen die Schutzmaßnahmen auch weiterhin konsequent einhalten – indem wir die Abstands- und Hygieneregeln befolgen. Jede Frau, jeder Mann, jedes Kind ist von der Pandemie betroffen. Daher sollte auch ein jeder seinen Teil zur Bekämpfung dieser Krise beitragen. Nur wenn wir alle zusammenhalten, können wir langfristig erfolgreich gegen das Virus sein – hoffentlich schon im Laufe des kommenden Frühjahrs. ■

Digitalisierung hin oder her – der Mensch macht den Unterschied

Nach einem Jahr Pandemie kann ich aber sagen, dass ich die vielen Gelegenheiten Menschen zu treffen und mit ihnen in persönlichen Kontakt zu treten, schmerzlich vermisse. Das fängt natürlich in der Familie und im Freundeskreis an und geht weiter im beruflichen Umfeld und in der Politik. Ich bin sehr gern unter Menschen und auch fest davon überzeugt, dass der direkte Austausch von Mensch zu Mensch sehr oft den Unterschied ausmacht. Natürlich hat die Digitalisierung durch Corona einen Riesenschritt vorwärts gemacht. Ich sitze täglich am Rechner in Teamskonferenzen und Online-Besprechungen. Das geht erstaunlich gut und viele dieser Arbeitsweisen werden auch in Zukunft bleiben. Aber ich sehne mich danach, wieder unter Leute zu kommen! Und ich hätte gerne zuhause wieder einmal meine zwei Kinder mit ihren Familien und den fünf Enkeln an einem Tisch.

Wir als Bezirk Oberbayern sind ja in erster Linie für finanzielle Hilfen für Menschen mit Behinderung und in Pflegeheimen zuständig. Unser Kri-

senstab hat da sehr schnell und unbürokratisch eingegriffen und zum Beispiel den Weg dafür frei gemacht, dass weiter Geld fließt und die Behinderteneinrichtungen flexibel agieren können, um alle Maßnahmen des Infektionsschutzes umzusetzen. Und auch wenn es zu Teilschließungen kommen musste, konnten die Träger vor Ort ihre Leistungen so umbauen, dass sie weiter bei den Menschen ankommen. Wir versuchen den Trägern finanziell den Rücken frei zu halten, damit sie sich auf ihre Arbeit am Menschen konzentrieren können.

Der zweite Bereich, in dem wir agieren, ist die Kultur- und Heimatpflege. Da tut es mir in der Seele weh, wie der ganze Kreativszene die Auftrittsmöglichkeiten weggebrochen sind. Auch da gilt: Viele sind auf Streamingformate und Digitalangebote ausgewichen und leisten da ganz Hervorragendes, was das Publikum zum Teil auch honoriert. Aber unser Freilichtmuseum Glentleiten, um ein Beispiel hervorzugreifen, lässt sich halt nur sehr begrenzt ins Internet verlegen! Die Fördermöglichkeiten des Bezirks Oberbayern über Zuschüsse und



*Josef Mederer,
Präsident des Bezirkstags von
Oberbayern. Mitglied im Landesbeirat des
Bayernbunds*

Preise laufen weiter, so dass wir wenigsten manchen Kulturschaffenden finanziell ein wenig unter die Arme greifen können.

Digitalisierung hin oder her, man sieht, dass der Mensch den Unterschied macht. Für mich ist eine Schlussfolgerung ganz klar: Wir müssen Berufe im Sozialen und im Gesundheitsbereich attraktiver machen, damit sich mehr jungen Menschen dafür entscheiden. Wir haben vor der Pandemie schon vom Fachkräftemangel gesprochen, nun sehen wir, was das bedeutet. ■



*Martin Sailer,
Landrat des Landkreises Augsburg, seit
2018 Präsident des Bezirkstags Schwaben.*

Verantwortungsvoll mit Ressourcen und Umwelt umgehen

Zunächst hat die Corona-Pandemie uns allen gezeigt, dass wir lernen müssen, mit plötzlich auftretenden Veränderungen zurechtzukommen. Als Politiker heißt das in der Konsequenz, entschieden und zeitgleich besonnen Entscheidungen zu treffen. Darum habe ich die Pandemie nicht nur als Krise, sondern auch als eine

Zeit des Aufbruchs, der Flexibilität und des Zusammenhalts erlebt.

In vielen Bereichen wurde beim Bezirk Schwaben auf die Schnelle aus der Not eine Tugend gemacht. So haben wir die Digitalisierung ein großes Stück vorangetrieben und unsere Mitarbeiter mit der notwendigen

Technik ausgerüstet, um im Home-Office arbeiten zu können. In unseren Einrichtungen sind zudem tolle Online-Angebote entstanden. Dort wo es möglich war, halfen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bezirks, aber auch die Bürgerinnen und Bürger Schwabens durch Initiativen der Solidarität. Das Engagement und der Zusammenhalt, welche ich im Jahr 2020 aufgrund der Corona-Pandemie erleben durfte, stimmen mich zuversichtlich, dass wir die Pandemie gemeinsam überwinden werden. Hervorheben möchte ich vor allem jene im sozialen Bereich. Als Träger der überörtlichen Sozialhilfe hat der Bezirk Schwaben die soziale Angebotsstruktur

aufrechterhalten und seine betroffenen Werk- und Förderstätten unterstützt. Mein Dank gilt nicht nur den Mitarbeiterinnen und den Mitarbeitern des Bezirks Schwaben, sondern auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in sozialen Einrichtungen, sei es Pflegepersonal, Altenpflegepersonal oder sei es Personal, das mit Menschen mit Behinderung arbeitet oder in der Jugendarbeit tätig ist. Ebenfalls hervorzuheben sind die Auswirkungen auf freischaffende Künstlerinnen und Künstler sowie Erwerbstätige im Bereich der Kunst- und Kulturszene. Als Bezirk Schwaben haben wir den Betroffenen mit Zuschüssen flexibel und unbürokratisch

unter die Arme gegriffen.

Bemerkenswert bei dieser Pandemie war, dass durch weltweite Vernetzungen eine regionale Epidemie rasch zu einer globalen Pandemie wurde. Als Schicksalsgemeinschaft müssen wir verstehen, dass Globalisierung bedeutet, Probleme nicht verlagern zu können, sondern gemeinsam an Lösungen arbeiten zu müssen. Das wäre meine erste Konsequenz, die natürlich nicht nur auf globaler, sondern auch regionaler Ebene gilt. Die zweite Konsequenz: Verantwortungsvoll mit unseren Ressourcen sowie unserer Umwelt umzugehen und nachhaltige Projekte entschlossen zu fördern.. ■

Was wirklich wichtig ist für ein erfülltes Leben

Dass die „Corona-Pandemie“ eine Geißel der Menschheit und eine Härteprüfung auch für das Verantwortungsbewusstsein der Menschen und der Regierenden des Staates sowohl in Bayern, als auch in Deutschland ist, steht außer Frage.

Und es muss auch die Frage gestellt werden:

Ist dies ein für Menschen unvermeidbares, gleichsam „schicksalhaft oder göttlich“ bestimmtes Ereignis, oder ist es ein von Mensch / Wissenschaft / Gesellschaft wesentlich mit zu verantwortendes Unglück?

Unterstellt man Letzteres, dann hilft nicht nur der Fingerzeit auf China – vielmehr muss die Frage erlaubt sein, ob wissenschaftliche Hybris bei Forschung insbesondere im chemisch/biologischen Bereich nicht eine weltweit generell kaum noch zu beherrschende Gefahrenquelle darstellt, egal in welchem Labor dieses Globus derartige Forschungsversuche stattfinden. Wie auch immer: Gerade die Gesellschaften der „sogenannten freien – demokratisch orientierten Welt“ werden auf die Probe gestellt,

wie ernst sie es in solch durchaus bedrohlicher Situation mit dem zwin- genden Gebot einer intensiven Ab- wägung von Einschränkungen wich- tigster, verfassungsgeschützter Grund- rechte und dem vom Staat bean- spruchten Gesundheitsschutz für Menschen nehmen. „Angst frisst Grundrechte auf“ – dies ist kein völlig übertriebenes Bedenken angesichts mancher staatlich angeordneter Grundrechtsbeschränkungen, deren Diskussion auch in den Parlamenten von nicht wenigen als nur bedingt aus- reichend betrachtet wird. Die Diskus- sion solcher Fragen muss auch nach Bewältigung dieser Krise fortgesetzt werden, da sie von grundsätzlicher Be- deutung ist.

Und was die weitere Zukunft „nach Corona“ anbelangt:

Die Möglichkeiten digitaler Kom- munikationsformen werden einerseits deutlich nachhaltiger unser tägliches Leben bestimmen, andererseits wer- den die Menschen stärker als je zuvor den Wert menschlicher, direkter Be- gegnung ausleben, das Kulturleben –



Rechtsanwalt Florian Besold, Präsident der Bayerischen Einigung e.V. und Vorsitzender des Vorstands der Bayerischen Volksstiftung, Mitglied des Landesbeirats des Bayernbunds,

eben nicht nur „digital“ – wird wieder aufblühen, ebenso das Vereins- und Gesellschaftsleben sowie auch der Tourismus und der Fremdenverkehr.

Folgerungen: Die Menschheit muss das rechte Maß zwischen wissen- schaftlicher Forschung und daraus er-

wachsenen Gefahren versuchen zu finden und dafür alles unternehmen, global anerkannte Standards zu fin-

den. Und schließlich muss und soll jeder für sich vielleicht intensiver und langfristig wirksamer zukünftig damit

auseinandersetzen, was wirklich für ein reiches, intellektuell und emotional erfülltes Leben wichtig ist. ■

Kirche lebt von Gemeinschaft!



Pfarrer und Dekan Daniel Reichel, Leiter der Stadtteilkirche Rosenheim-Am Wasen, Dekan der Dekanate Rosenheim, Chiemsee und Bad Aibling, Landkreisdekan von Rosenheim und Domkapitular des Metropolitankapitels Zu Unserer Lieben Frau in München.

Keiner von uns hätte noch vor einem Jahr daran gedacht, jemals in einer solchen Situation, wie sie uns diese Pandemie aufzeigt, Leben zu müssen. Das Corona-Virus hat uns fest im Griff und das dürfen wir nicht unterschätzen. Jede und jeder von uns muss seinen Beitrag zur Bekämpfung der Pandemie leisten. Die Maßnahmen schränken unser aller Leben ein, sie sind aber aus meiner Sicht notwendig.

Der Staat versucht mit aller Kraft das Seine zur Linderung aller Problematiken und Existenznöten beizutragen. Wir leben in einem Land in dem wir ein finanzielles Polster der Absicherung haben, dass verpflichtet uns aber auch, den Blick über den Tellerand in jene Regionen unserer Welt nicht zu verlieren, die auf ein solches Polster nicht zurückgreifen können. Sie brauchen unsere Hilfe! Persönlich,

für unsere Kirche, für die ganze Welt empfinde ich die Corona-Krise als eine große Herausforderung.

Wir können im Blick auf diese Frage nicht nur auf die Kirche schauen, sondern sollten diese auf unsere Gesellschaft im Allgemeinen tun. Die Coronakrise wird es uns nicht leicht machen, wieder zum Status quo zurückzukehren.

Ich glaube, dass sich die Art und Weise wie wir Gemeinschaft gewohnt waren, verändert hat. Dass wir auf diese Veränderungen neue Antworten brauchen. Wir werden uns wieder neu vernetzen, und manches wieder grundlegend aufbauen müssen.

Positiv empfinde ich, dass wir mit der Eingrenzung unserer sozialen Kontakte erfinderisch im Umgang unserer Beziehungen geworden sind. Videos, WhatsApp-Gruppen, Hausgottesdienste die besonders an Senio-

ren, die nicht über die technischen Möglichkeiten verfügen, verteilt wurden, Jugendliche, die für Hilfsbedürftige einkaufen, Ideen wie wir trotz Kontaktgrenzen phantasievoll, erfinderisch eben, anders in Kommunikation treten.

Ich schätze nun ganz neu die technischen Möglichkeiten die uns gegeben sind, und die uns Kontakt auf Abstand ermöglichen. Neben den Begriffen Homeoffice und Homeschooling, habe ich vor kurzem auch den Begriff Homechurching gelesen. Auch hier gilt es nach der Coronakrise, neben den Möglichkeiten Kirche auch in den neuen Medien zu erleben, den persönlichen Kontakt wieder auf- und auszubauen. Kirche lebt von Gemeinschaft! Diese Krise führt mich tatsächlich zu neuer Erkenntnis und Schlussfolgerung. Im Glauben innezuhalten, sich auf das Wesentliche zu besinnen, wurde und wird in meinem Leben immer mehr zu einer Quelle, die mir auch heute in der Corona-Krise Stütze und Halt gibt.

Ein Weiteres, das mich im Glauben stärkt und trägt ist, dass ich meinen Glauben nicht alleine leben muss. Es ist die Wirklichkeit und die Erfahrung der großen christlichen Glaubensgemeinschaft weltweit aber auch das Beispiel gelebten Glaubens anderer Religionen. Dankbar bin ich, dass es in unserer Kirche und darüber hinaus viele Vorbilder und Glaubenszeugen gibt, die uns zeigen, wie sie in ihrem Leben Not und Schicksal im Glauben getragen und bestanden haben. Sie bestärken mich! ■

Alle Staatsebenen müssen sich rechtzeitig und intensiv über das „Danach“ vereinbaren.



*Dr. Uwe Brandl,
Präsident des Bayerischen Gemeindetages
sowie I. Vizepräsident des Deutschen
Städte- und Gemeindebundes, Bürger-
meister der Stadt Abensberg, Mitglied im
Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks.*

Wie ist Ihre persönliche Sicht auf die Pandemie?

Was wir aktuell erleben betrifft die gesamte Menschheit, jedes einzelne Gesellschaftssystem in einem Ausmaß, das bezogen auf die medizinische Brisanz geschichtlich nur mit der Pest oder der Spanischen Grippe verglichen werden kann. Eine Krankheit, die urplötzlich auftaucht, sich mit exponentieller Geschwindigkeit verbreitet, trotz moderner Medizin hohe Letalitätsraten verursacht, weil weder Wirkstoffe noch Impfsen verfügbar

sind. Was wir feststellen ist zum einen die hohe Abhängigkeit unserer eigenen, deutschen Gesellschaft von Lieferketten und Drittländern in vielen wirtschaftlich bedeutsamen Sektoren. Zum anderen der faktische Offenbarungseid der Europäischen Gemeinschaft. Einmal mehr artikuliert sie sich in Sprechblasen und Bildern. Einmal mehr zeigt sie sich als rein wirtschaftliches Zweck- und Transferbündnis und nicht als sozial politische Schicksalsgemeinschaft.

Welche Auswirkungen der Coronakrise sehen Sie in Ihrem Bereich als besonders gravierend an?

Schwierigkeiten bereitet nach wie vor die Bestimmung einer möglichst treffsicheren, verlässlichen Perspektive für die Gesellschaft.

Sie darf in einer Situation wie dieser, in der alles von Vertrauen und Verlässlichkeit abhängt kein Schuss ins Blaue sein. Auch aus dieser Sicht ist eine schrittweise und ggfs. reversible Annäherung an die Normalität geboten.

Wenn Gesundheit und Lebensschutz weiterhin priorisiert bleiben, müssen Maß und Geschwindigkeit von Lockerung und Normalität in direkter Relation zum je aktuellen Infektgeschehen und den verfügbaren medizinischen Ressourcen stehen.

Dass sich die Zahlen mit schweren und tödlichen Verläufen völlig anders verhalten als in anderen Ländern ist neben guten und richtigen Weichenstellungen durch die Politik vielen Faktoren geschuldet.

Einer sozial verantwortlich agierenden, im Kern trotz der Herausforderungen stabilen Wirtschaft, einem Gesundheitssystem, dass sich sehr flexibel, kompetent und engagiert um

Lösungen bemüht. Gut ausgebildetem und hoch motiviertem Personal, dem wir ebenso wie unseren Bürgerinnen und Bürgern Dank und hohe Anerkennung schulden, aber auch einer Administration die in der Lage ist mit extremen seismischen Systemeruptionen fertig zu werden.

Welche Folgerungen und Konsequenzen müssen wir nach Ihrer Meinung ziehen?

Fest steht, dass sich alle Staatsebenen rechtzeitig und intensiv über das „Danach“ vereinbaren müssen. Dabei wird neben der Frage, in welchem Umfang Finanzmittel benötigt werden und woher diese Mittel kommen, einmal mehr das Thema der Gleichwertigkeit im Raum stehen müssen.

Fest steht auch, die Krise und ihr Management verlangen politischen Akteuren und den Bürgern des Landes Ungewohntes, Belastendes und ständig Neues ab.

Wie gut es gelingt, durch die kommenden Monate zu kommen, wird maßgeblich von der Vernunft und der Bereitschaft der Bevölkerung abhängen, sich als Teil einer wechselseitig verantwortlichen Schicksalsgemeinschaft zu empfinden. Das ist nicht die Zeit der Egoismen!

Fest steht, die Kommunen sind mehr denn je systemrelevant für unsere Gesellschaft und den Staat. Auf die Gebietskörperschaften kommen aktuell und künftig ungeahnte neue Herausforderungen zu, die sie im Interesse der Bürger und eines sozial verantwortlichen Miteinander lösen müssen.

Auch hier ist die unterste staatliche Ebene einmal mehr zum Erfolg verdammt. ■

Entscheidungen können in der einen Woche richtig sein und müssen möglicherweise aber bald schon wieder revidiert oder geändert werden



*Dr. Theodor Danzl,
kbo-Inn-Salzach-Klinikum Wasserburg am
Inn, Krankenhausdirektion,
Geschäftsführer*

Das kbo-Inn-Salzach-Klinikum ist eines der größten Fachkrankenhäuser für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatische Medizin und Neurologie. Als dessen Geschäftsführer war ich also relativ schnell unmittelbar von der Pandemie betroffen. Und bis heute sind meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Klinikum stark beansprucht und gefordert von einem Pandemiegeschehen, das sich immer wieder ändert und kurzfristiges Handeln erfordert.

Aus privater Sicht hat die Pandemie mich in meiner Reisefreude stark eingeschränkt. Statt mit dem Wohn-

mobil durch Europa zu reisen, hatten meine Frau und ich das Glück, in der schönsten Gegend der Welt, nämlich im Chiemgau leben zu dürfen. Die Einschränkungen waren dadurch problemlos zu ertragen. Außerdem waren auch meine Familie und ich bei Feierlichkeiten von den Einschränkungen und Kontaktverboten betroffen. Umso mehr aber weiß ich in dieser schwierigen Zeit meine Familie sehr zu schätzen.

Das letzte Jahr hat mich besonders die Erfahrung gelehrt, dass Entscheidungen in der einen Woche richtig sein können, wenige Tage darauf – aufgrund neuer Regierungsbestimmungen oder einer dynamischen Entwicklung – möglicherweise aber bereits schon wieder revidiert oder geändert werden müssen.

In einem großen Klinikum wie dem kbo-Inn-Salzach-Klinikum mit mehr als 1.700 Mitarbeitenden ist die Kommunikation über solche Entscheidungen immens wichtig. Gerüchte und Fehlinformationen machen schnell die Runde, weshalb eine offene Kommunikation mit allen umso bedeutender ist. Insbesondere in Zeiten wie diesen, in denen wir alle unter Druck stehen und oftmals auch gestresst sind.

Es hat sich mir außerdem wieder gezeigt, dass es wichtig ist – vielleicht auch ganz besonders im Umfeld eines Klinikums – auf die Ängste oder Unsicherheiten meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rücksicht zu nehmen.

Umso schöner ist es nun aber auch für mich, zu sehen, was für eine große Impfbereitschaft bei meinen Kolleginnen und Kollegen am Klinikum herrscht. Rückblickend auf das letzte

Jahr kann ich sagen, dass es mich wirklich freut zu erleben, was für ein starker Zusammenhalt uns hier verbindet.

So wie viele andere auch, musste unser Klinikum besonders in den ersten Monaten der Coronakrise mit Problemen in der Beschaffung von Schutzmaterialien kämpfen. Mittlerweile sind wir hier recht gut eingespielt und haben eine optimale Lagerhaltung. Dennoch müssen wir uns überlegen, in welchem Rahmen eine erweiterte Vorratshaltung für die Zukunft sinnvoll und machbar ist.

Der Lockdown hat alle Branchen fest im Griff, natürlich auch die Krankenhäuser. Unsere Finanzierung ist stark von der Krise beeinflusst. Nach anfänglichen Hilfen im ersten Lockdown letzten Jahres haben wir die Situation für 2020 zwar einigermaßen in den Griff bekommen. Durch die anhaltenden Einschränkungen – wir müssen zum Beispiel immer wieder ganze Stationen schließen – werden wir 2021 aber sicherlich mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, da unsere Belegung deutlich unter der anderer Jahre liegen wird.

Darüber hinaus sehe ich natürlich die weitreichenden Konsequenzen für unsere Gesellschaft, was die ansteigende psychische Belastung betrifft. Dass mehr und mehr Menschen unter psychischen Erkrankungen leiden, nehmen wir natürlich bei uns sehr deutlich wahr. Und umso wichtiger ist es, dass allen Betroffenen möglichst schnell professionelle Hilfe angeboten werden kann. ■

Wir werden auch zukünftig mit solchen Pandemien zu tun haben

Als die Pandemie vor einem Jahr ausgebrochen ist, kam ich gerade von einer Auslandsreise zurück und war schon sehr überrascht, dass es am Münchener Flughafen keinerlei Kontrollen gegeben hat.

Der erste Lockdown war relativ gut zu ertragen, weil wir da sehr bald Licht am Ende des Tunnels gesehen haben. Der zweite Lockdown ist wesentlich unangenehmer, weil jetzt doch bereits über eine sehr lange Zeit die sozialen Kontakte fehlen und kein Ende absehbar ist. Grundsätzlich hat es mich nicht überrascht, dass es zu der Krise gekommen ist. Wir hatten ja

solche Ansätze auch bereits in der Vergangenheit, zum Beispiel bei der Vogelgrippe. Dass Viren von Tieren auf Menschen überspringen, kann immer passieren. Diese früheren Epidemien sind glimpflicher abgegangen. Dass sie sich heute rasend schnell über den Globus verbreiten können, ist eine Folge der Globalisierung und des weltweiten Reiseverkehrs.

Wir werden uns in der Zukunft besser wappnen müssen, denn das Risiko für solche Ausbrüche wird eher zunehmen. Die Konsequenzen der Coronakrise werden gravierend sein. Viele Menschen haben jetzt das Einkaufen im Internet erst richtig ent-



Dr. Franz Heigenhauser, bis 2014 Leiter des Gesundheitsamtes im Landkreis Traunstein, Mitglied im Vorstand des Europäischen Zentrums für Arbeitnehmerfragen EZA, Vorsitzender des Bayernbundes-Kreisverbands Traunstein.

deckt und das wird zu einer Verödung der Innenstädte führen, wenn wir nicht ganz stark eingesteuern. ■

Es bleibt weiter viel zu tun

Während meiner langjährigen Tätigkeit im Öffentlichen Gesundheitsdienst bereitete ich mich mit meinen Mitarbeitern jährlich auf die neue Grippewelle, sowie regelmäßig auf angekündigte Pandemien, wie z.B. SARS-CoV 2002, Vogelgrippe 2003, Schweinegrippe 2009, Ebola 2014 vor. Wie COVID-19 unser aller Leben beeinflusste war bisher unvorstellbar und nicht planbar.

Ich erlebte als „bayerischer Versorgungsarzt“ die exponentiell wachsenden Infektionszahlen, den anfänglichen Mangel an persönlicher Schutzkleidung, die fast unerträgliche physische und psychische Belastung mit verunsichernden Schreckensbildern aus Italien, Spanien, aber auch die unerwartet starke Reaktion unseres Gesundheitswesens mit schnell wachsenden Erkenntnissen über das Virus, die Ansteckungswege, die Prävention, Behandlungsstrategien und die rasante

internationale Entwicklung eines Impfstoffs. Besonders beeindruckt hat



Dr. med. Karl Breu, Facharzt für Öffentliches Gesundheitswesen, langjähriger Leiter des Gesundheitsamtes im Landratsamt Weilheim-Schongau, Vorsitzender des Ärztlichen Bezirksverbandes Oberbayern und des Kreisverbandes Weilheim-Schongau, Mitglied im 15köpfigen Vorstand der Bayerischen Landesärztekammer sowie Vorsitzender des Gesundheits- und Pflegepolitischen Arbeitskreises Weilheim-Schongau

mich jedoch die entschlossene Handlungsweise unserer Staatsregierung, das umsichtige Handeln unserer Bürgerinnen und Bürger und vor allem die uneingeschränkte kollegiale Zusammenarbeit und Hilfsbereitschaft der Ärztinnen und Ärzte.

Wir sollten jetzt unverzüglich die seit Jahren diskutierten und geplanten strategischen Maßnahmen im Rahmen der ambulanten, stationären Versorgung und des ÖGDs umsetzen und eine fächer- und sektorenübergreifende Zusammenarbeit aller Gesundheits- und Pflegeberufe einführen. Darüber hinaus müssen die Kommunikations-, Entscheidungs- und Handlungsstrukturen intensiviert und vereinheitlicht und unsere gesundheitswirtschaftliche Ausrichtung neu justiert und inländisch konzentriert werden.

Außerordentlich bewährt hat sich unser bestehendes duales Gesundheitssystem. ■

Der „Neubeginn“ muss umsichtig und mit Bedacht beginnen



Max Bertl, seit 2011 1. Landesvorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes, Mitglied im kommissarischen Sprecherkreis der Bürgerallianz Bayern, Mitglied im Landesbeirat des Bayernbunds.

1. Die globale Vernetzung um die ganze Erdkugel ist eine der großen Errungenschaften des 20igsten Jahrhunderts. Sei es in der Politik, Wirtschaft, Bildung, Forschung, Landwirtschaft, Handwerk und Gesellschaft, alles ist, unter anderem durch die modernen Medien, mit der ganzen Welt verbunden. Diese Verbundenheit hat auch ihren Preis.

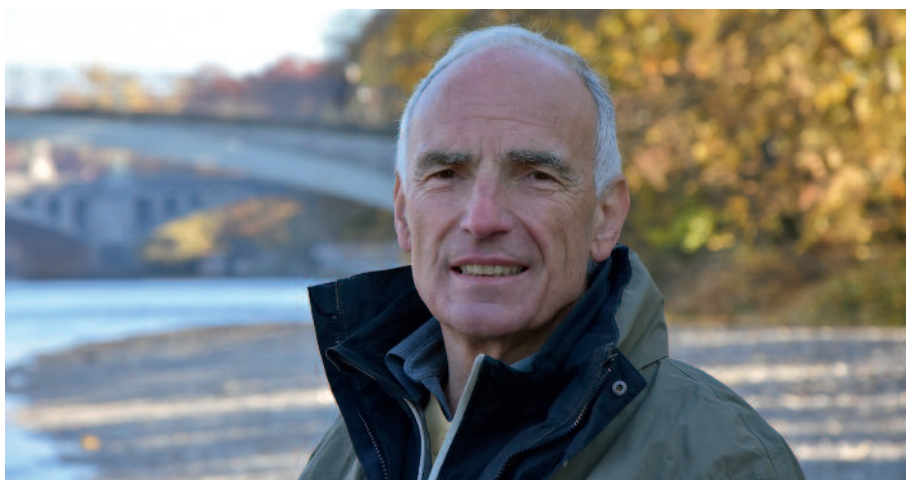
So sind wir jetzt alle in der Pflicht gemeinsam mit Disziplin dieser Pandemie entgegen zu wirken – es geht nur gemeinsam.

2. Als Vorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes schau ich schon sorgenvoll in die Zukunft. Je länger diese Auszeit anhält, braucht es viele Verantwortliche, um die Jugend bei der Stange zu halten. Und doch bin

ich auch voller Zuversicht, – wir Trachtler sind handgestrickt. Das heißt, wenn's wieder losgehen wird, sind wir mit Freude und Eifer dabei, unsere vielseitigen kulturellen Aufgaben zu erfüllen.

3. Konsequenz: Der "Neubeginn" soll meiner Meinung nach langsam, umsichtig und mit Bedacht starten. Ich sehe es als unsere Pflicht, unsere regionalen Geschäfte, Läden, Gastronomie, Theater usw. mit Leben zu erfüllen, weil sie unseren Dörfern und Innenstädten gesellschaftswürdigen Lebensraum und Flair geben. Unsere Städte und Gemeinden müssen mit unserem Zutun und Beitrag wieder neu erstrahlen sowie wir Mitbürger auch. Bis dahin braucht's aber viel Kraft, Hoffnung und Geduld. ■

Traditionsverbände dürfen den Anschluss an die digitale Zukunft nicht verpassen



Prof. Dr.-Ing. Albert Göttle, Präsident Landesfischereiverband Bayern, Mitglied im kommissarischen Sprecherkreis der Bürgerallianz Bayern, Bis 2005 Präsident des Bayerischen Landesamts für Wasserwirtschaft, ehe er Präsident des Bayerischen Landesamtes für Umwelt wurde. Ende März 2011 wurde er zum Leiter der neu konzipierten Abteilung Reaktorsicherheit und Ökoenergie des bayerischen Umweltministeriums berufen.

Die Corona-Pandemie greift tief in alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens ein. Sie zwingt uns zu Einschränkungen bei Schulen, Unternehmen und nicht zuletzt in unserer Freizeitgestaltung und beim Kontakt zu Freunden und Verwandtschaft. Rückblickend lässt sich sagen, dass das erste „Corona-Jahr“ so verlaufen ist, wie es uns die Experten vorhergesagt haben.

Nach der Anfangsphase entspannte sich die Infektionslage über die warmen Sommermonate, im Herbst kam die Krankheit mit voller Wucht zurück. Persönlich halte ich es für wichtig, dass wir uns weiterhin solidarisch

zeigen und zum Schutz aller, unsere persönlichen Kontakte weitestgehend zurückfahren. Nach einem Jahr fällt es uns schwerer, Einschränkungen zu akzeptieren. Doch ein Blick in die Krankenhäuser zwingt uns, jetzt noch einmal die Zähne zusammenzubeißen. Vor allem gilt: Besserung ist dank der nun verfügbaren Impfstoffe in Sicht!

Die Fischerei war glücklicher Weise immer erlaubt, so dass unsere Mitglieder ihrer Leidenschaft immer nachgehen konnten. Dabei müssen sie sich selbstverständlich immer an die Kon-

taktvorschriften halten. Wir haben im vergangenen Jahr einen Ansturm auf die Kurse zur staatlichen Fischerprüfung gespürt. Die Menschen lernen ihre Heimat wieder neu zu schätzen!

Das Vereinsleben ist durch die Corona-Beschränkungen hart getroffen: Monatsversammlungen und Stammtische waren kaum möglich. Mitglieder- versammlungen und Wahlen gab es praktisch nur im Umlaufverfahren per Post. Feste, Königsfischen und Vereinsaktionen mussten ausfallen. Die Jugendarbeit kam fast zum Erliegen. Diese Einschränkungen haben mir ge-

zeigt, dass gerade wir Traditionsverbände den Anschluss an die digitale Zukunft nicht verpassen dürfen. Mitgliederinformation über Homepage, Newsletter und Facebook war ein Eckpfeiler im letzten Jahr. Unsere Jugendabteilung hat regelmäßige Online-Seminare aufgelegt, unsere Gremien tagten per Videokonferenz und wir haben Online-Kurse zur Fischerprüfung auf den Weg gebracht. Selbstverständlich ersetzt nichts den persönlichen Austausch, aber vieles was wir heute sehen, wird uns auch in Zukunft begleiten. ■

Die finanziellen und kulturellen Auswirkungen im Tourismus sind gravierend



Klaus Stöttner MdB, Seit 2003 Mitglied des Landtags. Innerhalb der CSU-Landtagsfraktion nimmt er die Aufgabe des Tourismuspolitischen Sprechers wahr, Präsident des Tourismus Oberbayern München e.V.

Die Pandemie ist eine riesige Herausforderung und bedarf einer großen Kraftanstrengung seitens der Bürgerinnen und Bürger. Besonders betroffen ist auch die Wirtschaft. Klar ist, dass diese Pandemie und die

damit einhergehenden Beschränkungen nicht einfach zu bewältigen sind. Die Politik versucht die Beschränkungen und die Schließungen der Betriebe mit weitreichenden Corona-Hilfen abzufedern, um den Betrieben im Rahmen des Möglichen zu helfen und um somit Arbeitsplätze zu sichern und vor allem um die Gesundheit aller zu gewährleisten. Das oberste Ziel ist es, einen Kollaps des Gesundheitssystem zu verhindern und die beste medizinische Behandlung für alle Bürgerinnen und Bürger sicherzustellen.

Die finanziellen, aber auch kulturellen Auswirkungen des Bereichs Tourismus sind gravierend. Durch den starken Anstieg der Corona-Infektionen im November und Dezember war die Politik dazu gezwungen die Maßnahmen erneut zu verschärfen und auch über die Feiertage bis hin zum 31. Januar 2021 keine Erleichterungen zuzulassen. Dies trifft vor allem die Hotels, Pensionen, Bergbahnen und Gastronomie in den Skigebieten,

die abhängig von den Einnahmen aus dem Wintertourismus sind. Angesichts der Infektions- und Todeszahlen sind diese Einschränkungen leider unvermeidbar.

Angesichts der nochmaligen weitreichenden aber verhältnismäßigen Einschnitte wurden umfangreiche Unterstützungsmaßnahmen für die betroffenen Branchen beschlossen, um den betroffenen Unternehmen, Betrieben, Solo-Selbstständigen, Vereinen und Einrichtungen mit außerordentlichen Wirtschaftshilfen zu helfen. Um aber weitere Schließungen zu vermeiden und zur Öffnung zu gelangen, müssen die Kontakte reduziert und auf die Mithilfe aller gesetzt werden. Die PCR-Tests, Corona-Schnelltests und die nun zugelassenen Impfstoffe werden dabei helfen, das Pandemiegeschehen wieder in den Griff zu bekommen, aber es wird vor allem auf die Kontaktreduzierung jedes einzelnen ankommen. Nur mit großem gesellschaftlichem Zusammenhalt, werden wir diese Pandemie und ihre Folgen bewältigen. ■

Corona hat die Digitalisierung enorm vorangetrieben



Dieter Vierlbeck, Geschäftsführer des Bayerischen Handwerkstages (BHT) und ehrenamtlich engagiert in der evangelischen Landeskirche und im Schützenwesen als stellvertretender Landesschützenmeister. Daneben ist er Mitglied des Landesbeirates des Bayernbunds.

Wie ist Ihre persönliche Sicht auf die Pandemie?

Die Arbeitswelt hat sich in einem nie dagewesenen Tempo gewandelt. Homeoffice steht als Beispiel hierfür. Aber nicht nur der Ort der Arbeit hat sich verändert. Besonders einschneidend ist der Wegfall des persönlichen Gesprächs, des Austauschs an unterschiedlichen Orten und eine Verlagerung in den digitalen Raum. Der Verlust vieler Veranstaltungen wiegt schwer. Vieles wurde geplant und dann doch abgesagt.

Welche Auswirkungen der Corona-Krise sehen Sie in Ihrem Bereich als besonders gravierend an?

Für das bayerische Handwerk gilt es, regional und gewerkspezifisch zu differenzieren. Befindet sich das Baugewerbe immer noch in einer recht guten Verfassung, sind zahlreiche Dienstleistungsbranchen kurz vor dem Abgrund. Die zugesagten Staats-

hilfen sind oft noch nicht angekommen oder stehen den Unternehmen aus formalen oder rechtlichen Gründen nicht zu. Zahlreiche Handwerkerinnen und Handwerker sind unverschuldet in Schieflage geraten. Oft wird die Betriebsschließung unvermeidbar sein. Dies schmerzt sehr.

Hatten wir vor Jahresfrist noch darüber diskutiert, ob das Handwerk digitaler werden müsse, steht heute fest: Die digitale Transformation hat in rasantem Tempo stattgefunden. Der verstärkte Einsatz moderner Kommu-

nikationsmittel wurde schnellstens bewältigt, die entsprechenden Geschäftsprozesse angepasst. Videokonferenzen sind auch im Handwerk nicht mehr wegzudenken. Besprechungen finden ebenso online statt, wie die Kurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung oder die Neuwahl von Ehrenamtsträgern in Innungen. Kurzum: Corona hat die Digitalisierung enorm vorangetrieben.

Welche Folgerungen und Konsequenzen müssen wir nach Ihrer Meinung ziehen?

Zuletzt hat die Politik in unserem Land verlässlich den Blick auf den Schutz der Menschen gelenkt. Das war richtig! Nun gilt es aber auch, die Wirtschaft wieder auf die Schiene zu setzen. Das Handwerk muss in seiner ganzen Breite erhalten bleiben. Schließlich zeichnet es unser Land aus, dass wir immer gut durch Krisen kommen, weil wir die Vielfalt in der Wirtschaft haben. Und Hand aufs Herz: Unser Leben in Bayern ist deshalb so lebenswert, weil wir die Meisterinnen und Meister haben, die uns die Ausrüstung für unser Brauchtum liefern, egal ob es die Büchsenmacher oder die Trachtenschneider sind.

Gott erhalte das ehrbare Handwerk! ■

Bewerbt Euch jetzt!

Einfach ein maximal dreiminütiges Video mit einer Kurzbeschreibung Eures Projekts bei www.dailymotion.com hochladen und das Bewerbungsformular ausfüllen.

Schon seid Ihr dabei! Die Bewerbungsfrist endet am 28.02.2021



Die Landwirtschaft im eigenen Land stärken



Anneliese Göller, seit 2012 Landesbäuerin der Landfrauengruppe des Bayerischen Bauernverbandes. Zudem bekleidet sie seit 2007 das Amt der Bezirksbäuerin in Oberfranken, Mitglied im Landesbeirat des Bayernbunds.

Die Corona-Pandemie ist für uns alle etwas noch nie Dagewesenes und stellt uns seit fast einem Jahr vor große Herausforderungen. Unsere ansonsten sehr stabile und geordnete Welt des 21. Jahrhunderts wird gehörig durchgerüttelt. Gemeinsam müssen wir alles tun, um dieses Virus einzudämmen. Dies erfordert Solidarität. Es heißt für mich auch, dass wir Rücksicht auf Schwächere nehmen und das Angebot des Impfens annehmen.

Vier Punkte sind mir hier besonders wichtig:

1. Neue Gesetze müssen dazu beitragen, die Landwirtschaft im eigenen Land zu stärken und Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden.

2. Die Berufe im Gesundheits-, Pflege- und Sozialwesen einschließlich der Hauswirtschaft müssen langfristig aufgewertet werden, damit sie auch für junge Menschen attraktiv sind.
3. Die vertiefte Vermittlung von Alltagskompetenzen in der Schule muss, so schnell es die Pandemie zulässt, in Angriff genommen werden.
4. Auch auf dem Land muss der Glasfaserausbau zügig vorangetrieben werden, denn sowohl Bildungs- und berufliche Möglichkeiten als auch Daseinsvorsorge und Lebensqualität hängen davon ab.

Weitergehende Informationen unter www.bayerischerbauernverband.de/landfrauen

CE 2163

Typ II R

CE

geprüfte Hygieneprodukte vom Fachhandel

CE 2163

FFP2 Masken

Europäische Fertigung
Zertifikat

Telefon: 09133990836
Telefax: 09123987585
info@orthomed.gmbh
<https://ecorehashop.de>

Sonderausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum bis 11.4.2021:

DEFREGGER. MYTHOS - MISSBRAUCH - MODERNE

Konservative verehrten ihn, die Avantgarde lehnte ihn ab, Hitler sammelte seine Werke – Franz von Defreggers Schaffen polarisiert bis heute. Die Sonderausstellung wirft einen neuen Blick auf den als „Bauernmaler“ verschrieenen Künstler und zeigt neben den bekannten Hauptwerken viele Arbeiten des „unbekannten Defreggers“: Aktdarstellungen, Porträts von Menschen aus fremden Kulturen und impressionistisch anmutende Landschaften. Diese überraschenden Bilder werden in dessen 100. Todesjahr herausragenden Künstlern der Moderne gegenübergestellt.

Tirol populär ist und immer noch identitätsstiftend wirkt, ist er international dem breiten Publikum kaum mehr bekannt und wird vom Kunstgeschichtsbetrieb seit Jahrzehnten nahezu ignoriert. Die Sonderausstellung im Ferdinandeum bewertet sein Schaffen neu: zwischen Moderne und Tradition, Identität und Image, Mythos und Missbrauch.

Zeitgemäße Fragen an das bekannte Hauptwerk

In den 1870er- und 1880er-Jahren war Defregger einer der Superstars unter deutschsprachigen Kunstschaf-

fer, „Dirndl“ und stolzen Bauersfrauen wurden als fortschrittlich wahrgenommen. Das änderte sich jedoch in den Jahren nach 1900, als seine Kunst zunehmend als zu akademisch-konservativ und bieder-reaktionär galt. Die ewig gleichen Motive aus dem bäuerlich-alpinen Milieu führten dazu, dass seine Werke noch vor dem Ersten Weltkrieg wieder aus dem Kunstkanon verschwanden.

Die Sonderausstellung im Ferdinandeum führt erstmals seit Jahrzehnten viele der bekannten Hauptwerke aus Europa und den USA zusammen, setzt sie in Beziehung zur Moderne und verdeutlicht damit, wie innovativ viele von Defreggers Werken sind. Erstmals werden sie etwa mit Fragen zu Identität und Geschlechterrollen sowie zur Ökonomisierung der Kunst durch die Reproduktionsindustrie konfrontiert. Außerdem wird die politische Aufladung seiner Historien Gemälde und deren posthume missbräuchliche Rezeption im Nationalsozialismus thematisiert, ebenso der Blick des Städters auf die ländliche Lebensweise, Tracht und Architektur.

Image und Irritation: Der „unbekannte“ Defregger

Die erstmals umfassend ausgestellten Werke des „unbekannten Defreggers“, die sich größtenteils noch immer in Familienbesitz befinden, setzen diese Neubewertung seiner Kunst fort. Seine unbekannte Seite offenbart sich in Motiven, die man eigentlich nicht mit ihm verbinden würde. Darunter finden sich zum Beispiel Aktdarstellungen, die in ihrer Freizügigkeit und Erotik verblüffen, oder Bildnisse von Menschen aus anderen Kulturen, die mit großer Detailgenau-



Foto: © Wolfgang Lackner

Besucherin mit Ausstellungs-App vor Franz von Defreggers „Porträt eines Afrikaners mit weißem Kopftuch“ (1862, Privatbesitz).

Franz von Defregger (1835 – 1921) gehörte als einer der „Münchner Malerfürsten“ zu den erfolgreichsten Kunstschaffenden um 1900. Heute ist seine öffentliche Wahrnehmung unterschiedlich: Während seine Kunst in Österreich, in Bayern und vor allem in

fenden. Seine akademisch „feingemalten“ Szenen aus dem Tiroler Freiheitskampf, die seinen Ruhm begründeten, und seine Porträts von mythenhaften Helden wie Andreas Hofer oder kantigen Burschen und alten Charakterköpfen sowie lieblichen



Foto: © Belvedere, Wien, Foto: Johannes Stoll

Franz von Defregger, *Das Letzte Aufgebot*, 1874, Öl auf Leinwand, 139 x 191 cm, Wien, Belvedere.

igkeit und hoher Sensibilität gemalt sind.

Außerdem zeigen die Arbeiten, welch ein brillanter Kolorist und technisch versierter Maler Defregger war. Entscheidend war dafür ein Paris-Auf-

enthalt in den Jahren 1863 bis 1865, der einen lebenslangen Einfluss auf sein künstlerisches Schaffen hatte – was sich vor allem in seinen privaten Bildern, weniger im öffentlichen Gesamtwerk widerspiegelte



Foto: © Tiroler Landesmuseen

Franz von Defregger, *Ruhender weiblicher Halbakt*, um 1890, Öl auf Leinwand, 48 x 52,5 cm, Privatbesitz.

Defregger und die USA: Eine spektakuläre Wiederentdeckung

Dass Defreggers Gemälde einst sogar global gehandelt wurden, wurde bisher kaum thematisiert. Noch heute befinden sich mehrere Dutzend seiner Werke in amerikanischen Museen und Privatsammlungen. Mit seinem frühen Hauptwerk „Das Preis Pferd“ von 1873 kommt das bedeutendste noch in den USA befindliche Gemälde des Künstlers in die Sonderausstellung nach Innsbruck. Früher besaßen auch berühmte Sammler wie der Medien-Tycoon William Randolph Hearst Hauptwerke. Diese wurden später oft von den Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten angekauft – in seinem Fall das Gemälde „Ankunft auf dem Tanzboden“, das in der Sonderausstellung zu sehen ist. Sogar der einst reichste Mann der Welt, der New Yorker Eisenbahn-Magnat William Henry Vanderbilt, gab 1881 ein Gemälde bei Defregger in Auftrag. Lange war dieses verschollen, in der Sonderausstellung ist es erstmals öffentlich zu sehen.“

Zur Ausstellung ist im Verlag Hirmer ein Katalog erschienen.

<https://shop.tiroler-landesmuseen.at/buecher/defregger-mythos-missbrauch-moderne.html>

Achtung:

Touristische Reisen nach Österreich sind derzeit nicht möglich. Interessenten für einen Besuch der Ausstellung können sich über die aktuellen Bestimmungen informieren:

<https://www.auswaertiges-amt.de/aussenpolitik/laender/oesterreich-node/oesterreichsicherheit/210962>

<https://www.austria.info/de/service-und-fakten/coronavirus-situation-in-oesterreich#alles-rund-um-die-einreise-nach-oesterreich>

<https://www.tiroler-landesmuseen.at/ausstellung/defregger/>

Kloster Altomünster – Geschichte und Gegenwart

Von Wilhelm Liebhart

Buchbesprechung von Edgar Forster

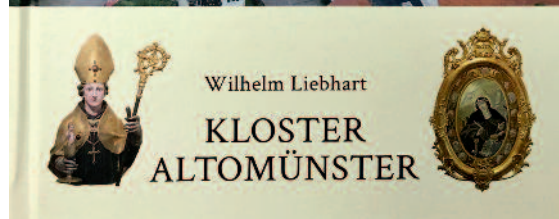
Wer die Geschichte Bayerns darstellen will, muss auch die Geschichte seiner Klöster schreiben. Das (ehemalige) Kloster Altomünster gehört zu diesen großen Kulturträgern und zu den kirchlichen Glanzpunkten unserer Heimat. Wilhelm Liebhart, von 1989 bis 2016 Professor für Geschichte, Politik und Literatur an der Hochschule Augsburg, hat sich profiliert als Kenner der Geschichte des westlichen Oberbayerns und Schwabens. Seine Heimat, der Markt Altomünster, ist ein Schwerpunkt seiner Forschung.

Sein fundiertes Werk über Geschichte und Gegenwart des Klosters Altomünster fasst eine Reihe von historischen Forschungsarbeiten, vor allem auch aus seiner eigenen Feder zusammen. Ein intensives Quellenstudium und reiches Bildmaterial zeichnen den Band aus.

Das Kloster entstand aus einer Eremitenzelle des Heiligen Alto um 760. Daraus wuchs ein Benediktinerkloster, das von den Welfen gefördert wurde. 1496/97 übernahm der von der Heiligen Birgitta von Schweden (1303 -1373) in Vadstena begründete Erlöserorden die Anlage als Doppelkloster. Die Klosterkirche wurde nun den Heiligen Alto und Birgitta geweiht. Zwei wirtschaftliche Tiefpunkte musste das Kloster überleben, den 30jährigen Krieg und den Spanischen Erbfolgekrieg. Zwei literarische und wissenschaftliche Höhepunkte schufen die Prioren Simon Hörmann und Jakob Scheckh. Die Kirche wurde von Johann Michael Fischer im Stil des Rokoko neu erbaut, ein kunsthistorisches Schmuckstück bis heute. Wie alle bayerischen Klöster wurde das Birgitten-Kloster Altomünster im Jahr 1803 aufgelassen. Die Nonnen durften in den Gebäuden weiterleben. König Ludwig I., der Wiedegründer vieler uralter bayerischer Klöster, genehmigte 1841 eine Wiederbelebung des Klosters durch die Erlaubnis erneut Novizinnen aufzunehmen. Damit war die Existenz bis in unsere Zeit gesichert. Schon in der Zeit des Nationalsozialismus nahmen die Neueintritte stark ab, ein Prozess, der bis in unsere säkulare Zeit fortwirkte.

Im Dezember 2015 kündigte der Vatikan die Auflösung des Birgittinen-Klosters an. Nach der Erstellung eines umfangreichen Inventurberichts wurde 2017 das Erzbistum München-Freising Rechtsnachfolger des Klosters. Die darum erfolgenden Auseinandersetzungen mit Medienrummel sind der traurige Abschluss des fundierten historischen Werks von Wilhelm Liebhart. Somit bleibt die Schlussfrage: Wie soll es weitergehen mit den weitreichenden Gebäuden und den über 2000 verbliebenen Kunst- und Kulturschätzen. Erhaltung und Weiternutzung sind eine Forderung an Staat und Kirche.

So kann neben der Lektüre des Buches von Prof. Wilhelm Liebhart empfohlen werden, das Museum Altomünster (Leiter Prof. Liebhart) mit seiner Dauerausstellung über die Geschichte des Birgittinen-Ordens und des Klosters zu besuchen. Kleiner Tipp: Kauf des Klosterweins aus den ehemaligen Klostergütern. Noch eine wertvolle Anregung: Altomünster ist eine Station des 7-Klöster-Wegs, einem Radweg, der ehemalige und bestehende Klöster im Dachauer- und Wittelsbacher Land verbindet: Schönbrunn, Weichs, Indersdorf, Petersberg, Altomünster, Maria Birnbaum und Taxa bei Odelzhausen. Die traditionelle bayerische Gastronomie in den zugehörigen Gemeinden ergänzt das historische und religiöse Erlebnis in den Klöstern. Als Fahrt mit dem Radel dienen die Besuche dazu auch noch der eignen Gesundheit. ■



Wilhelm Liebhart

*Kloster Altomünster –
Geschichte und Gegenwart*
380 Seiten

ISBN 978-3-8306-8040-6

Preis 29,95 Euro

Ebook-Fassung 15,00 Euro

Bestellung über kontakt@museum-altomünster.de oder Buchhandel

Jetzt werden die Maischbottiche leer

„Der Kersch“, sagte die alte Weberbäuerin immer, „der is guad für's Herz und gegen die Verschleimung. Und wenn ma an niedan Blutdruck hod, soll man in da Fruah a Stamperl Zwetschn dringa und beim hohen an Schluck Birnschnaps.“

Der Obstler ist guad gegen die Gripp“. Eine Umfrage über Schnaps als Hausmedizin ergab recht unterschiedliche Auskünfte. Die einen plädieren beim Zwetschn für eine blutdrucksenkende, die anderen für eine steigernde Wirkung. Also: „Im Zweifelsfalle fragen... usw. usw.“. Man wird vermutlich die gleiche Antwort erhalten, wie sie ein alter Schnapsbrenner gegeben hat: „Da halt i garnix davo. Aber des stimmt scho, der Kersch, der ist für vieles guat, der kann zehn und zwanzig Jahr oid wern. Die Bauern ham den frühra garnet gern vakafft“.

Ein „Hausgebrannter“ kann köstlich sein, ein sparsam zu genießender Schatz in der Flasche, der das Aroma der Frucht noch nach Jahren in sich trägt. Ist der Selbstdestillierte aber rass oder schal, was zwar ganz selten vorkommt, so wurde er entweder nachlässig gebrannt, ist zum Trinken zu jung oder es wurden mindere Früchte eingemaischt.

Das Recht, der amtlichen Absegnung eigenes Obst zu brennen, ist ein altes Recht, die meist seit Generationen dem Hof zugehörig ist. Wird zehn Jahre lang nicht gebrannt, verfällt dieses Recht. Will ein Obstbauer seine Früchte nicht mehr brennen, so kann er das Brennrecht an einen Interessenten, der die Voraussetzungen

dafür erfüllt verkaufen. * Seit Jahrhunderten soll in der Feilnbacher Gegend Obst gebrannt werden sein. Schriftliche Anhaltspunkte fand man z.B. im Inventarverzeichnis eines Pfarrers aus der Region (hierzu muss man wissen, dass zu den Pfarrhöfen früher meist eine Landwirtschaft oder ausgedehnte Gärten dazu gehörten). „In seinem Nachlass fanden sich: 12 Maß Obstbranntwein a 15 kr., 3 Maß Kerschbranntwein a 1 fl., eine halbe Maß Kronwitt-Branntwein a 15 kr., ein Quartl Schlehenbranntwein 15 kr.“. Der Pfarrer verstarb im Jahre 1785. Zu versteuern laut Branntweingesetz ist die Alkoholausbeute seit 1887. Es kam der „Aufschläger“ (die Bezeichnung hat sich bis heute im Volksmund erhalten) der den Steuerbetrag festsetzte und eintrieb. In der Gemeinde Bad Feilnbach verschönt der beachtliche Streuobstanbau das typische Landschaftsbild. Gerade heute sind für die Bauern vier Standbeine überlebenswichtig: Milch, Waldbewirtschaftung, Fremdenverkehr und Obstverkauf mit Selbstgebrannten. Guter, aus mit Sorgfalt ausgewähltem Obst gebrannter Schnaps findet immer seine Abnehmer.

Im Sommer schon wird der Grundstock für das Brennen im Herbst und

Winter durch das Einmaischen gelegt. Die ersten Früchte mit denen die luftdicht zu verschließenden Maischbottiche gefüllt werden, sind die Kirschen. Nach ihrer früh einsetzenden Gärung werden sie zu Kirschwas-



Fotos: © Büro Montana

ser gebrannt. Das andere Obst wandert dann nach der Reife zerkleinert in die Gärgefäße. Im Winter ist die arbeitsärmste Zeit des Bayern; er kann sich dem Brennen widmen. Jeder beabsichtigte Brennvorgang muss etwa eine Woche vorher der zuständigen Zollstelle nach Art und Menge der Maische gemeldet werden. Auf keinem Fall darf der Brenner vor der gestatteten Zeit beginnen und auch nicht über die erlaubte Brennzeit hinaus betreiben. Die höchste Steuer wird für Kirschen verlangt; sie haben den höchsten Ausbeutesatz.

Den geringsten hat das Kernobst; dazwischen liegen Zwetschnen, Mirabellen und Pflaumen. „Schwarzbrennen“ brächte keinen Gewinn – die Zöllner sind allgegenwärtig. Empfindliche Strafen wären zu erwarten. ■

Sepp Höfer

(Quelle: Franziska Kornbichler ¶)

* Das Brennrecht hat sich in den letzten Jahren geändert.



Bürgerallianz bei Staatsministerin Carolina Trautner



In Coronazeiten konnte die Bürgerallianz Bayern natürlich nur rein virtuell wichtige Anliegen ihrer Mitgliedsverbände bei Bayerns Sozialministerin Carolina Trautner vorbringen.

Der kommissarische Sprecherkreis, bestehend aus dem Bayernbund-Landesvorsitzenden Sebastian Friesinger, Prof. Dr. Albert Göttle, Präsident des Landesfischereiverbands Bayern und Bayerns „oberster Trachtler“ Max Bertl konnten im Rahmen einer Videokonferenz Themen ansprechen wie eine verbesserte Unterstützung des Ehrenamts durch die Ministerien, die Ehrenamtskarte, den Versicherungsschutz für Vereine und vor allem eine gezielte Förderung von Verbänden und Vereinen, die besonders unter der Coronapandemie leiden. ■

*Hinweis:
Unter www.stmfh.bayern.de/heimat/vereine/ finden Sie die Informationen*

zum Hilfsprogramm sowie einen Link zu der Richtlinie sowie zum Antrag.



Nicht erst der Krise findet die Internetpräsenz des Bayernbunds regen Zuspruch auf der Homepage unter www.bayernbund.de und auf Facebook unter <https://www.facebook.com/BayernbundLandesverband>.

Alois Glück: Ich wundere mich selbst immer wieder über meinen Lebensweg

Das Festkolloquium "Ein Glück für das Land" der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum musste leider ausfallen. Dafür war der Besuch von Holger Magel im Hause Glück samt einer "Überraschung" angekündigt. Welche Überraschung, wusste der Jubilar allerdings nicht. Umso größer war sie, als Holger Magel – Akademieehrenpräsident und langjähriger Wegbegleiter von Alois Glück - seinem Freund als Erstem den Sonderdruck „Für das Land. Alois Glück und der Ländliche Raum“ im Beisein von Ehefrau Kathi Glück überreichte. Natürlich unter Einhaltung strenger Corona-Regelungen.

Glück nahm das Geschriebene sofort unter die Lupe – und ganz offensichtlich bestand der Autor den Wahrheitstest. Denn der Geehrte schrieb ihm wenig später:

„Ich wundere mich selbst immer wieder über meinen Lebensweg, meine Aktivitäten, mein Gespür für Entwicklungen und dann als junger Mensch auch über oft recht ungewöhnliche Initiativen. Es ist ja der Lebensweg eines Autodidakten, der so

nur in dieser Zeit des Aufbruchs und ohne die Bedeutung von formalen Qualifikationen und Regelungen möglich war. Mein Denken war und ist immer davon geprägt, dass ich Entwicklungen beobachte und danach frage, welche Ursachen und welche Kräfte diese Entwicklungen prägen. In den 1960er Jahren waren es eben der Aufbruch in die moderne Technik, die Mechanisierung in der Landwirtschaft, der Wechsel vom Pferd zum Schlepper. Die damit verbundenen Konsequenzen waren dann das Thema von Erich Geiersberger. Er und Hans Eisenmann wurden für mich wichtige Persönlichkeiten, nicht nur wegen des Themas, sondern auch in ihrer unterschiedlichen Persönlichkeitsstruktur. Die Position des Landessekretärs der Katholischen Landjugendbewegung Bayern hat mir eben auch viel ermöglicht...“

Die Akademie freut sich, dass sie ihrem hochgeschätzten Ehrenmitglied mit dem Sonderdruck in Ermangelung des Ehrenkolloquiums eine Freude bereiten konnte.

„Mit Alois Glück würdigen wir einen bayerischen Ausnahmepolitiker



und einen Ausnahmemenschen, der nicht müde wird, ein neues Leitbild von Fortschritt anzumahnen, bei dem die immer wieder gefährdete Würde des Menschen im Mittelpunkt steht. Und der auch klar ausdrückt, was andere zu wenig sagen: Ohne Werteorientierung schaffen wir keine Selbstbegrenzung!“ Der Sonderdruck ist allen Mitgliedern als „Weihnachtsgabe“ zugeleitet worden. ■

Lesen sie die inzwischen weit verbreitete Laudatio von Holger Magel auch hier: <https://www.kljb-bayern.de/.../fuer-das-land-ungehaltene.../>
<https://www.samerbergernachrichten.de/fuer-das-land.../>

Kreisverband Rosenheim:

Planungen für 2021

In einer virtuellen Sitzung hat die engere Vorstandschaft zunächst drei Termine für 2021, so Corona es zulässt, ins Auge gefasst.

Maiandacht im Rieder-Garten zu Rosenheim, bei der Patrona Bavariae, am **Freitag, 28. Mai 2021, 19:00 Uhr** (anschl. Ausklang im Gasthaus).

Tirolerisches-Baierisches Treffen in Mariastein/Tirol am Samstag, 2. Oktober 2021. Geplant ist ein **Gottesdienst um 14:00 Uhr** mit anschl. Beisammensein beim Neuwirt, Mariensteiner-Hof, mit musik. Umrahmung.

Leider ist auch das Tassilo.-Fest am 11.12.2020 der Coronapandemie

zum Opfer gefallen. Da der 11.12.2021 ein Samstag ist, wollen wir das Tassilo-Gedenken 2021 in einem besonderen Rahmen begehen.

Geplant ist eine **Tassilo-Feier am Samstag, 11.12.2021 im Münster zu Frauenwörth um 15:15 Uhr**, mit anschl. Einkehr beim Wirt. ■

Heimatoffensive für Bayern

Mit „Drei Forderungen für Bayern“ macht der Bayerische Landesverein für Heimatpflege konkrete Vorschläge für neue Schwerpunkte der Landespolitik im neuen Jahr

Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege schlägt eine „Heimatoffensive für Bayern“ im neuen Jahr vor. „Die Pandemie zeigt uns allen, dass wir Menschen nicht alles planen und kontrollieren können.“

Die Achtung vor der Schöpfung und das Anerkennen der Grenzen des Wachstums sollte daher im kommenden Jahr zu neuen Schwerpunkten der Landespolitik führen“, so der Vorsitzende des Landesvereins, der niederbayerische Bezirkstagspräsident Dr. Olaf Heinrich zum Jahreswechsel. Konkret benennt er gemeinsam mit Prof. Dr. Günter Dippold, dem stellvertretenden Vorsitzenden und oberfränkischem Bezirksheimatpfleger, drei Handlungsfelder, in denen die Landespolitik gefordert ist.

Kulturlandschaft erhalten - neue gesetzliche Grundlagen schaffen

Seit Jahren werde zu Recht über die Notwendigkeit diskutiert, den „Flächenverbrauch“ zu reduzieren. Auch im Jahr 2020 wurden in Bayern täglich mehr als 10 Hektar pro Tag aus der land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung genommen um Straßen und Siedlungsflächen zu errichten. „Wir fordern ein neues Raumordnungsgesetz, in dem klare Vorgaben für das Flächensparen gemacht werden“, so der stellvertretende Vorsitzende Günter Dippold. Er verweist darauf, dass im Bundesland Oberösterreich im Dezember 2020 ein neues Raumordnungsgesetz beschlossen wurde, das für Lebensmitteleinzelhändler zwei neue Vorgaben enthält: Sie müssen bei Neubauten von Lebensmittelgeschäften über 800 Quadratmeter den

Großteil der Parkplätze unter dem Neubau errichten, und die Gebäude müssen zwingend mindestens dreistöckig gebaut werden. „Mit solchen Vorgaben setzt Oberösterreich ein klares Zeichen für den Erhalt der Kulturlandschaft und für die Begrenzung des Neubaus von großen eingeschossigen Hallen, wie sie in Bayern mehr und mehr das Bild des Landes dominieren“, unterstreicht Heinrich.



Bezirkstagspräsident Dr. Olaf Heinrich, Vorsitzender des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege.

Erhalt lebendiger Ortszentren

Durch den schleichenden Funktionsverlust der Ortskerne in kleinen und mittleren Orten verlieren die ländlichen Räume in Bayern ihr Gesicht. „Der Markt- oder Stadtplatz ist die Visitenkarte eines Ortes. Wenn hier historische Gebäude ungenutzt bleiben, Geschäfte und Gastronomie-

betriebe schließen, dann führt dies zu einem großen Imageverlust für den betroffenen Ort“, argumentiert Heinrich, der selber seit 12 Jahren Bürgermeister einer Kleinstadt im Bayerischen Wald ist. Vor diesem Hintergrund fordert er drei Maßnahmen zum Erhalt lebendiger Ortszentren:

1. Die von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion angestoßene Debatte über eine Paketsteuer müsse inten-

siv weitergeführt werden. Der immer weiter zunehmende Onlinehandel führe zum Verlust von Arbeits- und Ausbildungsplätzen vor Ort, zu immer mehr Verkehr durch Paketdienste und oftmals zu einer Ausbeutung der Mitarbeiter seitens der großen Internetkonzerne. Der gesellschaftliche Mehrwert des stationären Einzelhandels als

Versorger und als Kommunikationspunkt vor Ort müsse deutlich mehr gewürdigt werden. Die beiden Vorsitzenden fordern daher für 2021 Entscheidungen über verpflichtende Gebühren für die Rücksendung von Waren, eine Paketsteuer oder eine Erleichterung bei der Mehrwertsteuer für Waren, die im stationären Einzelhandel gekauft werden.

2. Die Ausweisung von städtebaulichen Sanierungsgebieten nach §

Foto: Daniela Blöchliger

136 Abs. 1 Baugesetzbuch solle deutlich erleichtert und durch die jeweiligen Bezirksregierungen offensiv unterstützt werden. „Sonderabschreibungen für Investitionen im Ortskern auch von kleinen und mittelgroßen Orten sind ein geeignetes Mittel, das die Menschen aus der Region dazu motiviert, vor Ort zu investieren. Gerade in der aktuellen Niedrigzinsphase können dadurch Finanzmittel in die ländlichen Räume gelenkt werden“, so Prof. Dr. Günter Dippold.

3. Die beiden Vorsitzenden des Landesvereins schlagen weiterhin vor, im Bayerischen Wohnungsbauförderprogramm einen Förderbonus für „neue Sozialwohnungen in alten Mauern“ einzuführen. „Der Freistaat Bayern fördert seit Jahren mit erheblichen Mitteln den Neubau von Sozialwohnungen. Gleichzeitig stehen in vielen Kernorten historische Häuser leer. Wir schlagen daher vor, die Revitalisierung von bestehenden Wohnflächen in Sanierungsgebieten mit einem Sonderbonus zu unterstützen“, so Olaf Heinrich. Aktuell erhalten Kommunen bei Neubauten oder Sanierungen bestehender Gebäude 30 Prozent Zuschuss, wenn dadurch neue Sozialwohnungen entstehen. „Die Innenstädte Bayern bekommen aber auch dadurch mehr Leben, dass die Wohnnutzung zunimmt. Wir schlagen daher vor, die Schaffung von Sozialwohnungen in leerstehenden Gebäuden in Sanierungsgebieten mit 40% zu bezuschussen. Der Bonus von 10% wird dazu beitragen, dass bestehende Bausubstanz revitalisiert wird. Dies führt zu einer Belebung der Ortskerne und reduziert den Flächenverbrauch“, argumentiert Dr. Olaf Heinrich.

Immaterielles Kulturerbe zu den Schülern bringen

In Zeiten der pandemischen Einschränkungen setzten die Schulen mehr und mehr auf die digitale Vermittlung von Lehrinhalten. Diese Entwicklung könne das Kulturministerium nutzen, um die Vermittlung von immateriellen Kulturgütern zu forcieren und das Vereinsleben vor Ort zu unterstützen. „Wir schlagen vor, dass im Jahr 2021 jedem Schüler die Möglichkeit eröffnet wird, mit einem Vertreter eines regionalen Trachtenvereins oder eines ortsspezifischen Handwerksberufs, mit einem Volksmusiker oder einem Heimatpflegern eine Schulstunde zu Themen des immateriellen Kulturerbes zu erleben“, so Prof. Dr. Günter Dippold. Dies könne nicht nur eine willkommene Abwechslung während des „Homeschoolings“ sein, es biete auch den engagierten Ehrenamtlichen in allen Regionen Bayerns die Möglichkeit, junge Menschen direkt zu erreichen und sie für die Anliegen der Heimatpflege zu begeistern. „Dies ist gerade jetzt wichtig, weil viele Vereine massiv darunter leiden, dass alle traditionellen Veranstaltungen aktuell untersagt sind“, unterstreicht Olaf Heinrich.

Hintergrund

Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege e.V. kümmert sich seit seiner Gründung im Jahr 1902 um Heimat-, Denkmal- und Baupflege, Volksmusik, Bräuche, Trachten und Mundart in Bayern. Der Entwicklung des ländlichen Raumes als lebenswerte Heimat kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Dabei arbeitet der Verein als Dachverband der Heimatpflege in Bayern mit zahlreichen Institutionen und Einzelpersonen zusammen.

Denn das Leitbild des Landesvereins, die Heimat zu schützen, bedeutet nicht nur, sie zu bewahren und zu pflegen, sondern sie auch verantwortungsvoll weiterzuentwickeln. ■

Weiß-Blaue Rundschau Bayerische Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Herausgeber

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e. V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
E-Mail: postfach@bayernbund.de

Redaktion

Landesvorstand des Bayernbund e.V.
Leitender Redakteur Fritz Lutzenberger
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: redaktion.wbr@bayernbund.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des Bayernbund e. V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: 2,- €
Jahresabonnement (6 Ausgaben): 12,- €

Bankverbindung

Volksbank Raiffeisenbank
Rosenheim-Chiemsee eG
Konto-Nr.: 5772710
BLZ: 71160000
BIC: DENODEF1VRR
IBAN: DE22 711600000005 7727 10

Druck

Rapp-Druck GmbH
Kufsteiner Straße 101
83126 Flintsbach

Grafische Gestaltung

SKS Fotosatz GmbH
Kufsteiner Straße 101
83126 Flintsbach

Verlag und Anzeigen

Bayernbund e. V.
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an

Landesgeschäftsstelle Bayernbund e.V.
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: redaktion.wbr@bayernbund.de
Alle Beiträge per E-Mail oder auf CD.
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte mit 300 dpi Auflösung).
Redaktionschluss: 6. April 2021
(Ausgabe April / Mai 2021)



„Ich bin ein Gourmeggle.“